

## Jahresbericht 2016



*Liebe Studierende  
liebe Mitarbeitende  
liebe Vereinsmitglieder  
liebe KollegInnen in den Praxisstellen  
liebe Freunde der HFHS*

Wer heutzutage ausbildet, führt Menschen nicht in vermeintlich klare Berufsrollen und Arbeitsfelder, definierte Aufgaben und Routinen ein, sondern ins Offene. Die «Kardinaltugend» von Bildung und Ausbildung besteht daher darin, auf etwas vorzubereiten, das noch gar nicht sichtbar geworden ist. Das geschieht freilich nicht im luftleeren Raum, sondern in der Auseinandersetzung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Die heutige Heil- und Sozialpädagogik hat eine jahrhundertealte Geschichte, in der sie sich mit ihren Idealen und Intentionen, mit ihrer jeweiligen gesellschaftlichen Lage und deren institutionellen Entwicklungen auseinandersetzen musste. Ohne diese weitreichenden Entwicklungen, die von Erfolg und Scheitern sprechen, kann man das Gewordene – die Gegenwart – nicht verstehen. Gegenwart jedoch blickt auf das Hier und Jetzt, auf die Herausforderungen, die aktuell vorliegen und das berufliche Handeln bestimmen. Sowohl die äusseren Bedingungen der heilpädagogischen und sozialpädagogischen Arbeit, nicht zuletzt aber auch die inneren Bedingungen für das Handeln sind flüchtig, d.h. in beständiger Entwicklung. Das zeigt zum Beispiel das seit der Begründung der

Heilpädagogik nie abgeschlossene Nachdenken darüber, was eigentlich unter «Behinderung» (resp. der damit zusammenhängenden Begriffe) zu verstehen sei. So spricht die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung, von einem «evolving concept», dass das Verständnis von Behinderung sich ständig weiterentwickelt und zukunfts offen sei. Zur Antizipation der Zukunft gehört zwar das «Lesen» der Signaturen der Gegenwart und deren absehbare Folgen für spätere Zeiten, und das Engagement für eine bessere Welt, aber auch die Erkenntnis, dass Ziele und Vorstellungen keineswegs in der gewünschten Weise umgesetzt werden können, sondern dass sie letztlich unvorhersehbar bleiben. Diese Situation gilt auch für die Heil- und Sozialpädagogik und es gehört zu den wichtigsten Aufgaben beruflicher Bildung, Menschen zu befähigen, diese als genuin zum Berufsverständnis gehörend zu erleben und sich initiativ und fruchtbar mit den damit verbundenen Ambiguitäten – den unauflösbaren Widersprüchen beruflichen und persönlichen Handelns – auseinandersetzen zu lernen.

Die Ausbildungskonzeption der HFHS ist nicht zuletzt deshalb so erfolgreich, weil sie diese Aspekte aktiv einbezieht und dem persönlichkeitsbildenden Lernen Raum gibt.

Von Seiten des Vorstandes haben wir auch im vergangenen Jahr die Entwicklungen der HFHS mit grossem Interesse und grosser Anerkennung begleitet. Die vielleicht wichtigste Aufgabe bestand darin, das «Übergangsjahr 2017» vorzubereiten, dessen Hauptfokus im Wechsel der Leitung der HFHS von Andreas Fischer zu Brigitte Kaldenberg zum Studienjahr 2017/18 liegen wird und auch im Wechsel des Präsidiums von Rüdiger Grimm zu Martin Kreiliger an der Mitgliederversammlung des Vereins im März 2017.

Zwei langjährige Mitglieder des Vorstandes haben wir an der Mitgliederversammlung des Jahres 2016 verabschiedet: Udi Levy und Max Flückiger, denen wir auch an dieser Stelle noch einmal ganz herzlich danken möchten. Die so fruchtbare Zusammenarbeit im Vorstand ist massgeblich auch ihnen zu verdanken, ihrer Fach- und Sozialkompetenz, die sie in unseren Kreis eingebracht haben. Wir durften auch zwei neue Mitglieder begrüßen: Martin Kreiliger, der schon viele Jahre mit der HFHS als Vereinsmitglied und Prüfungsexperte

verbunden ist, sowie Daniel Urech, der insbesondere die rechtlichen Aspekte der Vorstandsarbeit wahrnehmen wird. Wir freuen uns sehr über ihre Bereitschaft, in unserem Kreis mitzuwirken.

All denen, die im vergangenen Jahr das Leben der HFHS getragen, gestaltet und weiterentwickelt haben – in welcher Form und an welcher Stelle auch immer – danken wir von Herzen und wünschen uns, dass wir weiterhin gemeinsam in einem spannenden und gelingenden Gestaltungsprozess bleiben dürfen.

*Dr. Rüdiger Grimm  
für den Vorstand des Vereins für Ausbildung  
in Heilpädagogik und Sozialtherapie*

## Jahresbericht 2016

**Jeden Sommer findet an der HFHS ein grosser Wechsel der Studierenden statt: die einen schliessen nach drei intensiven Jahren die Ausbildung ab und verlassen die HFHS, die anderen beginnen voller Erwartungen und Unsicherheiten ihren dreijährigen Weg. Für die Verantwortlichen der HFHS ist es immer spannend und herausfordernd, auf der einen Seite das Loslassen der «alten» Studierenden, auf der anderen Seite das Kennenlernen der «Neuen».**

Der Sommer 2016 war in dieser Hinsicht aussergewöhnlich. Zum ersten Mal beendete ein Doppelkurs seine Ausbildung, über vierzig Studierende wurden am 1. Juli 2016 diplomiert. Die gemeinsame Diplomfeier sprengte die räumlichen Möglichkeiten der HFHS, so dass wir im Neuen Theater Dornach Gastrecht geniessen durften. Mit einer eindrücklichen Feier konnten wir die Studierenden ins Berufsleben entlassen, gut zweihundert Menschen waren bei der Diplomfeier dabei und sorgten für einen stimmungsvollen Rahmen. Der Abschied war noch kaum verarbeitet, so standen am 14. August schon die zwei neuen Kurse, der HF16a und

der HF16b mit ihren insgesamt 48 Studierenden bereit, die Ausbildung zu beginnen.

Mit grosser Befriedigung können die Verantwortlichen auf das vergangene Jahr zurückblicken. Die Nachfrage nach Ausbildungsplätzen ist weiterhin gegeben, dies zeigt sich an der hohen Anzahl von Menschen bei der Aufnahmeprüfung. Eine Ausbildung bringt es mit sich, dass immer wieder Studierende diese aus den verschiedensten Gründen abbrechen müssen. So mussten im letzten Jahr sechs Studierende die Ausbildung an der HFHS beenden. Solche Abschiede sind nicht immer ganz einfach, alle konnten aber ohne Streit oder bitteren Nachgeschmack vollzogen werden. Die Zusammenarbeit mit allen an der Ausbildung Beteiligten ist ausgesprochen positiv und für die HFHS dadurch eine grosse Unterstützung. Im Moment besuchen 95 Studierende – verteilt auf vier Kurse – die HFHS, eine für eine kleine Ausbildungsstätte im Hinblick auf die individuelle Begleitung gerade noch verkraftbare Anzahl.

Die Vereinigung der AbsolventInnen des früheren Rudolf Steiner Seminars für Heilpädagogik und der heutigen HFHS führte im letzten Mai wieder einen Tag für Ehemalige durch. Trotz einem interessanten Angebot war die Nachfrage ausserordentlich gering, so dass sich der

Vorstand der Vereinigung AbsolventInnen Dornach (VAD) entschloss, diese auf Frühling 2017 aufzulösen. Dies ist in Anbetracht der Tatsache, dass AbsolventInnenvereinigungen in der heutigen Zeit keinem Bedürfnis mehr entsprechen, ein richtiger Schritt.

### Weiterentwicklung

Neben der Organisation der Kurse und dem Unterrichten stehen für die Verantwortlichen der HFHS immer wieder auch andere Arbeiten und Projekte an. So konnten wir Sommer 2016 unsere Arbeit am Lehrplan der HFHS abschliessen; wir haben die alte Fassung überarbeitet, inhaltliche Gewichtungen verändert und gleichzeitig auch neue und aktuelle Themen aufgenommen. Der neue Lehrplan ist übersichtlicher, einfacher lesbar und bietet auch die Möglichkeit, über die gehaltenen Stunden Rechenschaft abzulegen.

Ein grösseres Projekt war die Überarbeitung der Praxisqualifikation. Ausgehend von einer Neukonzeption der PA-Fortbildung an der HFHS wurde die Praxisqualifikation auf eine neue Grundlage gestellt. Zwischen Sommer 2015 und Sommer 2016 erprobten wir das neue Instrument in einem Pilotversuch mit je zwölf Studierenden und ebenso vielen Praxisanleitenden. Durch Treffen im Laufe des Jahres und einer Evaluation am Schluss

des Pilotversuches konnten wir die Rückmeldungen einarbeiten und das Instrument verbessern. Weil wir uns bewusst waren, dass das neue Instrument, das auf Sommer 2016 für alle verbindlich wurde, nicht ganz einfach zu gebrauchen ist, haben wir für alle Praxisanleitenden Einführungen angeboten. Es wird sich in den nächsten ein bis zwei Jahren zeigen, ob sich das Instrument in der Praxis bewährt oder ob weitere Anpassungen vorgenommen werden müssen.

### Rechtsträger

Die HFHS wird getragen von einem Rechtsträger, dem «Verein für Ausbildung in anthroposophischer Heilpädagogik». Dieser ist Ansprechpartner gegenüber dem Kanton und den Behörden und verantwortlich dafür, dass die HFHS gut geführt wird und die Finanzen im Lot sind.

Bereits im letzten Jahr haben wir vom Wechsel im Rahmen des Vorstandes berichtet und die neuen Mitglieder des Vorstandes begrüßen dürfen. In diesem Jahr wird nun Rüdiger Grimm sein Mandat als Präsident zurückgeben. Dieser Rückzug erfolgt im Rahmen der Beendigung seiner Arbeit als Sekretär der Konferenz für Heilpädagogik und Sozialtherapie. Rüdiger Grimm engagierte sich über zwanzig Jahre für die Belange der HFHS, die letzten zehn Jahre als Präsident des Rechtsträgers. Im Namen

der Mitarbeitenden, des Vorstandes und der Mitglieder des Vereins, aber auch demjenigen der vielen Studierenden, möchte ich mich für seine Arbeit ganz herzlich bedanken. Neu wird Martin Kreiliger, Bereichsleiter der ESB in Liestal, dieses Amt übernehmen – für seine Bereitschaft möchten wir ihm ganz herzlich danken.

Der Vorstand hat sich im Berichtsjahr zu den üblichen Sitzungen getroffen und die laufenden Geschäfte behandelt. Ein grosses Traktandum war der geplante Umbau des Hauses Laval. Bedingt durch das Freiwerden von Wohnungen und Zimmern, haben wir uns entschlossen, mit Hilfe eines Architekturbüros abzuklären, ob das Haus Laval für die Zwecke der Ausbildung umgebaut werden kann. Es zeichnet sich ab, dass ab Januar 2018 der grosse Umbau stattfinden wird und die Räume ab Sommer 2018 bezugsbereit sein werden.

### Mitarbeitende

Zum Sommer 2016 hat Lily Grunau ihre Mitarbeit an der HFHS infolge Pensionierung beendet. Über zwanzig Jahre war Lily Grunau Mitarbeiterin an der HFHS. Nicht nur als Eurythmistin, sondern auch als Kursverantwortliche und die letzten Jahre als Kursbegleitung; immer war sie Mitglied der Leitungsgruppe und hat da verantwortungsbewusst, engagiert und aktiv mitgearbeitet. In



bester Erinnerung bleiben uns die vielen Kunstprojekte, die Lily Grunau zusammen mit Agnes Zehnter auf die Beine gestellt hat. Diese waren nicht nur beim jeweiligen Publikum, sondern auch bei den Studierenden ausserordentlich beliebt. Wir möchten Lily Grunau für ihre langjährige Mitarbeit ganz herzlich danken, die offizielle Verabschiedung erfolgte im Rahmen der Diplomfeier für die Kurse HF13a und HF13b.

Neu zum Kollegium gestossen ist Marcus Büsch, früherer Absolvent der Ausbildung in Dornach. Er verfügt über fast zwanzig Jahre Erfahrung als Sonderschullehrer im Kanton Zürich und wird als Kursverantwortlicher den Kurs HF17 übernehmen. Die Leitungskonferenz der HFHS, bestehend aus Brigitte Kaldenberg, Eva-Maria Schnaith, Erika Schöffmann, Tom Rump und dem Unterzeichnenden, hat auch im letzten Jahr wieder ihre Klausuren durchgeführt; hier besonders zu erwähnen diejenige an Weihnachten mit Joan Sleigh, Vorstandsmitglied am Goetheanum. Um den Prozess der Übergabe der Leitung und die anstehenden personellen Veränderungen bewusster zu gestalten, hat die HFHS die Hilfe eines aussenstehenden Beraters in Anspruch genommen. In regelmässigen Gesprächen begleitet Hans Ruijs diesen Übergang, was von allen als eine grosse Hilfestellung erlebt wird.

### Zusammenarbeit und Vernetzung

Unser Standortkanton Solothurn hat vom Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI) den Auftrag, alle drei Jahre eine grössere Evaluation der HFHS vorzunehmen und die Anerkennung des Ausbildungsganges Sozialpädagogik neu zu bestätigen. Diese Evaluation fand im vergangenen Jahr statt. Zuerst reichte die HFHS eine umfangreiche Dokumentation ein, anschliessend erfolgte Anfang September 2016 ein Besuch vor Ort von VertreterInnen des Kantons. Die dabei geführten Gespräche waren ausserordentlich konstruktiv und positiv, so dass der Kanton dem SBFI beantragte, die Anerkennung des Ausbildungsganges Sozialpädagogik auf Stufe Höhere Fachschule für weitere drei Jahre zu bestätigen.

Wie schon in den letzten Jahren erwähnt, ist die nationale und internationale Vernetzung für die HFHS ausgesprochen wichtig. In der Schweiz ist es nach Innen die Vernetzung mit dem Verband, die durch Brigitte Kaldenberg wahrgenommen wird. Nach Aussen ist es der Zusammenschluss der Ausbildungsstätten auf Ebene Höhere Fachschule, auf der einen Seite die SPAS (Schweizerische Plattform der Ausbildungsstätten im Sozialbereich), auf der anderen Seite die Konferenz HF, die die Interessen aller Höheren Fachschulen in der Politik ver-

tritt. So war es für uns eine grosse Freude, dass wir für eine Sitzung der SPAS Gastgeber sein und den Kolleginnen und Kollegen aus den anderen Ausbildungsstätten – neben der Bearbeitung der Tagesgeschäfte – auch eine Führung am Goetheanum ermöglichen konnten.

Die internationale Vernetzung geschieht hauptsächlich in den jährlichen Sitzungen des Ausbildungskreises (Zusammenschluss aller Ausbildungsstätten für anthroposophische Heilpädagogik und Sozialtherapie weltweit) und den vor- und nachbereitenden Sitzungen des Ausbildungsrates. Die Sitzungen des Ausbildungsrates finden an verschiedenen Orten statt, diese sind immer verbunden mit dem Kennenlernen einer Ausbildungsstätte, aber auch einer Begegnung mit der Kultur und Gesellschaft des jeweiligen Landes. Im letzten Jahr fanden diese Sitzungen im Libanon und in Dänemark statt, zwei eindruckliche Länder mit sehr unterschiedlichen Herausforderungen.

Weiterführen konnte der Unterzeichnende auch seine jährlichen Treffen mit Kolleginnen und Kollegen aus Osteuropa. Letzten Herbst trafen sich in Moldawien Vertreterinnen der Ausbildungen aus Russland, Ukraine, Georgien, Armenien, Kirgistan und Ungarn; diese Treffen sind immer sehr eindrücklich und zeigen, unter

welch schwierigen Verhältnissen mit grossem Engagement die Heilpädagogik und Sozialtherapie auf anthroposophischer Grundlage umgesetzt wird.

### Fortbildungen

Ein wichtiges Standbein der HFHS sind die Fortbildungen. So konnten im letzten Jahr zwei Fortbildungen abgeschlossen werden, nämlich ein Einführungskurs in anthroposophische Heilpädagogik und Sozialtherapie in Kooperation mit dem Verband vahs und ein Kurs für Praxisanleiterinnen und Praxisanleiter. Insbesondere die erstmalige Durchführung des von Brigitte Kaldenberg konzipierten und verantworteten Einführungskurses war sehr erfolgreich; die Rückmeldungen waren ausgesprochen positiv, so dass in diesem Jahr eine Neuausschreibung erfolgte. Im Moment findet ein Kurs für Teamleitende statt, ein ebenfalls gut nachgefragtes Angebot der HFHS.

### Dank

Im Rückblick auf das vergangene Jahr wird deutlich, dass das Schiff HFHS sich in ruhigen Gewässern bewegt. Dies ist nicht selbstverständlich, sondern nur möglich dank dem Einsatz vieler Menschen. Hier sind zu nennen: die Leitungskonferenz mit Brigitte Kaldenberg, Eva-Maria Schnaith, Erika Schöffmann und Tom



Rumpe, die Dozierenden und Lehrbeauftragten, Kathrin Sibold, die für die Buchhaltung und vieles andere mehr sich verantwortlich zeichnet, Lucia Saracino, die für die Sauberkeit der Räume zuständig ist und Stefan Egli, der Verantwortliche für die Liegenschaften und die Arbeitssicherheit.

Danken möchte ich auch dem Vorstand und den Mitgliedern des Vereins für Ausbildung, den Zuständigen beim Kanton, den Praxisinstitutionen, den Praxisanleitenden und den PrüfungsexpertInnen und nicht zuletzt den Studierenden, die mit ihrer Frische und ihren Fragen viel zur Lebendigkeit der HFHS und darum auch zu deren Entwicklung beitragen.

Dies wird mein letzter Bericht als Leiter der HFHS sein. Mit Dankbarkeit blicke ich auf die vergangenen elf Jahre zurück und freue mich, im Sommer 2017 die Leitung an meine langjährige Kollegin Brigitte Kaldenberg übergeben zu dürfen. Ich freue mich über ihre Bereitschaft, diese Aufgabe zu übernehmen und wünsche ihr und der HFHS für die Zukunft alles Gute!

*Dr. Andreas Fischer  
Leiter HFHS*

## Achtsamkeit und Aufmerksamkeit im eigenen Tun

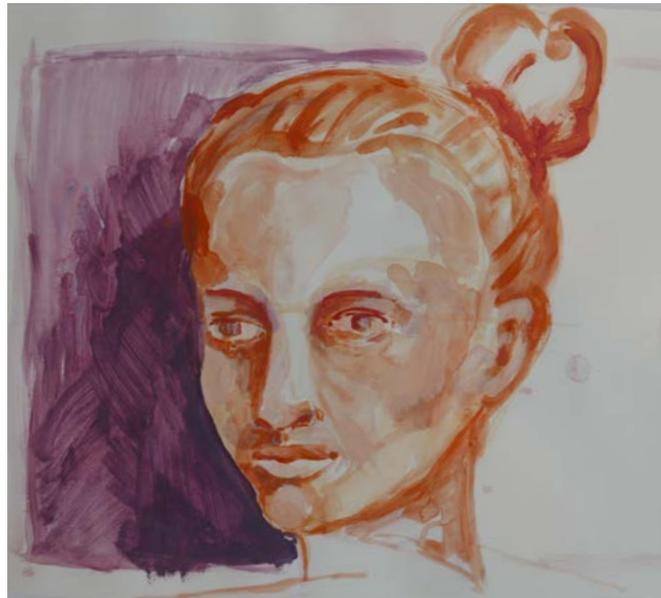
Die Frage nach der Aufmerksamkeit und Achtsamkeit im eigenen Tun ist eine zentrale Frage der Ethik: Die Frage, inwiefern die Wirklichkeit des Anderen für mein Handeln massgebend ist. Nachdem die Ereignisse des 20. Jahrhunderts zeigten, dass alleine die Rationalität kein Garant für ein ethisches Handeln ist und feste Normen es auch nicht sein konnten, steht heute der Mensch vor der Herausforderung zu suchen, welche Art der Kriterien für das Handeln Gültigkeit bekommen.

Der deutsche Philosoph Hans Jonas fordert, dass angesichts des unvergleichlichen Zerstörungspotentials, das durch die technologischen Entwicklungen ermöglicht wurde, die Ethik neu begründet werden muss. Die herkömmliche Ethik beruhte auf der Annahme, dass die Folgen meiner Tat übersichtlich sind, dass die Folgen meiner Tat sowohl räumlich als auch zeitlich von mir selber, wenigstens potentiell, nachvollziehbar sind. Vieles aber, was wir heute tun, überschreitet die Möglichkeit dieser Nachvollziehbarkeit. Ich verbinde mich durch ganz alltägliche Handlungen mit einer Zeit, die ich nicht in meine tatsächliche Vorstellung einbeziehen kann, und

auch räumlich sind wir jetzt nicht mehr ganz imstande, vorstellungsmässig zu durchdringen, was die Folgen vieler unserer Taten sind.

Wieweit auch die Welt globalisiert sein mag – die einzige Möglichkeit für dieses Handeln, das die Wirklichkeit des Anderen mit einbezieht, ist uns gegeben an dem Ort und in dem Moment, in dem wir stehen. Die Notwendigkeit einer Ethik, die das miteinbeziehen möchte, was zeitlich und räumlich weit von uns entfernt ist, stellt für unser Bewusstsein eine grosse Spannung dar, in die man sich unmittelbar hineinversetzt, nicht zuletzt dann, wenn man sich entschieden hat, Verantwortung für den Anderen im öffentlichen Raum zu übernehmen.

Es geht darum, dass in der Verantwortlichkeit für den Anderen die Wirklichkeit des Anderen einbezogen wird, dass ich die Wirklichkeit des anderen Menschen erkennen kann und in Anbetracht dieser Wirklichkeit mein Handeln orientiere. Und wie kann ich, um meine Tat wirklich vollziehen zu können in Anbetracht der Wirklichkeit des Anderen, diese Wirklichkeit des Anderen wahrnehmen? Die Wirklichkeit des anderen Menschen, sie stellt sich mir nicht unmittelbar und in ihrer Ganzheit dar. In ihrer Ganzheit entgleitet sie meiner Wahrnehmungsfähigkeit, weil sie selber ständig in Bewegung ist.



Die Wirklichkeit des Anderen überschreitet erstmal meine Wahrnehmungsfähigkeit, denn sie ist, so wie meine eigene Wirklichkeit, in ständigem Verwandeln, in ständigem Werden, in einer ständigen Bewegung zu sich und zum Anderen.

Diese Art der Wahrnehmung braucht ein Sehen, ein Wahrnehmen im Sinne des Wahr-Nehmens, das sich viel mehr in eine tastende Bewegung als in eine analytische Beschreibung hineinbegeben kann. Es ist ein Blick auf den Anderen, der nicht in dem fixiert ist, was ich vermeine wahrzunehmen, sondern der aus dieser Wahrnehmung, die ich haben kann, den Ansatz oder den Anlass nimmt, Weiteres, Anderes, tastend, ahnend anfänglich zu bemerken.

Durch das 20. Jahrhundert hat es erneut Ansätze für eine Grundlage dieser neuen Art der Erkenntnis gegeben. Rudolf Steiner beschreibt schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts, dass das Ich des Menschen nicht nur eine Angelegenheit ist, die er ausschliesslich in sich selber wahrnimmt, sondern dass die Wirklichkeit dieses Ich dort stattfindet, wo es sich in der Welt erkennt: wir sollen das Ich so vorstellen, dass sich «das Ich» in die Gesetzmässigkeit der Dinge selbst verlegt, und in der Leiborganisation nur etwas wie einen Spiegel sieht, wel-

cher das ausser dem Leibe liegende Weben des Ich im Transzendenten dem Ich durch die organische Leibestätigkeit zurückspiegelt.»<sup>1</sup>

Durch das ganze 20. Jahrhundert hindurch wird diese Entdeckung erneut und unterschiedlich beschrieben. Als ein Beispiel sei hier ein Gedicht vom mexikanischen Dichter Octavio Paz genannt:

*«[...] um selbst zu sein, muss ich ein anderer werden, mich selbst verlassen und mich suchen unter den andern, die nicht sind, wenn ich nicht da bin, den andern, die mir volles Dasein geben, [...]»<sup>2</sup>*

Es spricht vom Erleben, dass die Begegnung mit der Andersheit mein Selbstsein mitkonstituiert. Eine Gegenseitigkeit, eine Zugehörigkeit wird zur Grundbedingung der Existenz meines Selbst. Der Andere kommt nicht zu mir hinzu, sondern meine Eigenheit ist bedingt von der Eigenheit des Anderen. Das ist eine ganz neue Art, das Selbst zu erleben. Aus dieser Art, das Selbst zu erleben – als konstituierende Verbundenheit – kann Achtsamkeit für den Anderen entstehen. In diesem Sinne ist die Suche nach Achtsamkeit der Ausdruck des Menschli-

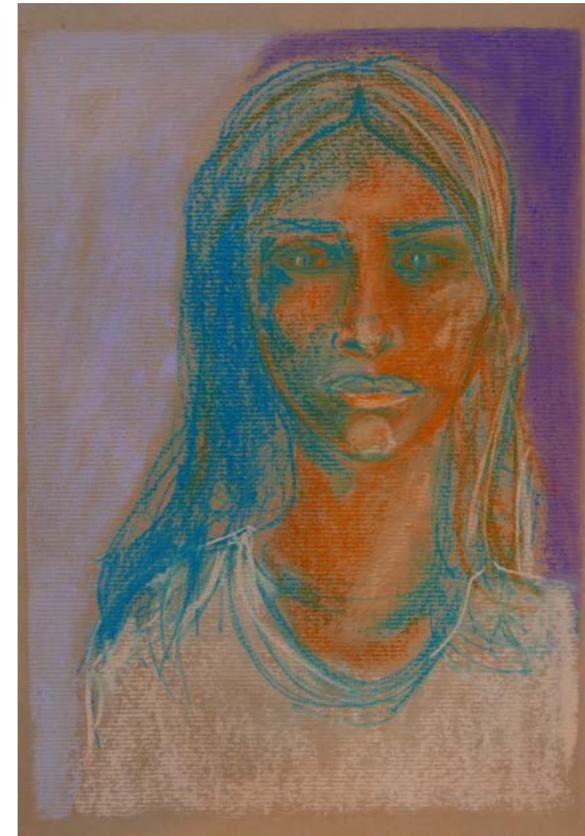
chen selbst. Achtsamkeit als das Wahrnehmen der Wirklichkeit des Anderen, das Wahrnehmen meiner eigenen Wirklichkeit, ist konstituierend für meine Menschlichkeit: sie wird zum Menschsein selbst.

Das hat entscheidende Konsequenzen für die Art, wie das Zwischenmenschliche gestaltet werden kann. In diesem Spannungsfeld leben wir zwischen zwei extremen Erfahrungen, die Aristoteles als Anfang und Ende des Erkenntnisprozesses beschreibt. Die zwei Elemente, zwischen denen das Spannungsfeld entsteht, in dem die Achtsamkeit, in dem das Wahrnehmen der Wirklichkeit des Anderen sich abspielt, sind das Staunen und die Unaussprechbarkeit. Zwischen Staunen und Unaussprechbarkeit ereignet sich die Erkenntnis des Menschlichen. Die Wirklichkeit des Anderen setzt mich in Staunen; dann kann ich versuchen sie zu begreifen, sie zu beschreiben. Am Ende aber macht sie mich sprachlos, denn, wieweit ich auch in der Erkenntnis des Anderen gehe: die Wirklichkeit des Anderen ist mir in ihrer Ganzheit nicht offenbar. Sie macht mich sprachlos. Und in dieses Spannungsfeld zwischen Staunen und Sprachlosigkeit begeben mich hinein, wenn ich versuche, Achtsamkeit zu entwickeln, wenn ich versuche, die Andersheit des Anderen wahrzunehmen aus dem Entschluss, Verantwortung zu übernehmen.

Was zeigt sich mir vom Anderen? Es zeigt sich immer ein Teil, und ich muss versuchen zu lernen, an dem, was sich mir zeigt, eine Ahnung von all dem zu entwickeln, was ich noch nicht sehen kann. In dieser Hinwendung verbinde ich mich mit dem Kleinen, mit dem Detail, mit dem Kleinsten, was in Erscheinung tritt. Jeder Ausdruck, jede Erscheinungsform der Wirklichkeit des Anderen bekommt einen Charakter, der mich staunen lässt, weil es Ausdruck ist von dieser Andersheit.

Die Verantwortlichkeit für den Anderen, die man im öffentlichen Raum übernimmt, muss jeden Tag von mir selber in Frage gestellt werden dürfen. Und doch beinhaltet für den Anderen – für das Kind, für den Betreuten – diese Befragung mit einer Infragestellung der seine Existenz ermöglichenden Umstände. Dadurch ist die Entscheidung zu dieser Verantwortlichkeit so radikal und nicht zu unterschätzen. Sie erfordert eine Art von innerer Verpflichtung, die man eingeht in Freiheit, wissend, dass für die Wirklichkeit des Anderen die Voraussetzung meiner Freiheit eine Existenzhinterfragung bedeuten kann. Dadurch versetzt man sich wieder, jetzt nicht für den Anderen, sondern vor sich selber, in den Spannungsbereich zwischen Staunen und Sprachlosigkeit.

Wie bilde ich innerlich einen Ort, in dem aus dem Bewusstsein dieses Spannungsfeldes eine in sich ruhende Gewissheit immer erneut geschaffen werden kann? Dieses Spannungsfeld entsteht in verschiedenen Lebenszusammenhängen, so wie auch in den drei hier beschriebenen Bereichen: in dem der Ethik, wo sich die Frage nach dem verantwortlichen Tun stellt, die Frage nach der Verantwortung in Gebieten, die uns selber zeitlich und räumlich überschreiten; im Spannungsfeld, das sich öffnet angesichts der Wirklichkeit des Anderen, die sich mir erschliesst zwischen Nichtwissen und Ahnen, und dann dem Spannungsbereich, der in mir selber entsteht zwischen Freiheit und Verpflichtung gegenüber dem Anderen. Für alle diese Bereiche entsteht die Frage: woher hole ich in mir selber Gewissheit? Diese Gewissheit wird sehr wahrscheinlich für das Handeln nicht durch äussere Normen kommen, für das Zwischenmenschliche nicht kommen durch ein einmaliges Verstanden-haben des Anderen, und für mich selber nicht kommen in einer Entscheidung, die keinen Bezug nimmt zur Wirklichkeit des Zusammenhanges. Es ist vermutlich ein innerer Ort der Gewissheit, den ich immer wieder schaffen muss, den ich immer wieder aufsuchen kann, und der in seiner unmittelbaren Präsenz mir jetzt und nur für jetzt sagen kann, dass etwas stimmt, dass etwas im Einklang ist mit dem Kontext aus dem es





kommt und für den ich meine Handlung ausführe. Es ist ein Bewusstseinsort, den ich in mir schaffen kann in Momenten, in denen ich mit mir selber in eine Art Gespräch komme, wo meine Andersheit von mir selber wahrgenommen werden kann, so wie die Andersheit der Welt. In diesem Raum kann ich eine Kraft suchen, die nicht schon vorhanden ist, sondern die sich herstellen lässt durch die Bewegung des Suchens selber – es ist ein meditativer Vorgang, der solche Kraft erzeugen kann. Eine Kraft, die sich bildet, indem ich diese Gewissheit, diese innere Sicherheit suchend hervorbringe.

In diesem Raum der Meditation kann ich mich innerlich hinwenden zu einem Gedanken, der für die Hervorbringung der Instanz einer Gewissheit, die nicht statisch, sondern in ständiger Bewegung ist, sehr fruchtbar sein kann. Es ist die Samenkornmeditation, eine in der Menschheitsgeschichte sehr früh erscheinende Meditation, die von Rudolf Steiner erneut und oft aufgegriffen wird. In seinem Buch «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» findet sich eine detaillierte Beschreibung des ganzen meditativen Vorganges und da kann man lesen:

*«Im Samenkorn ist etwas unsichtbar enthalten, was in einer Nachahmung nicht ist. Auf dieses Unsichtbare lenken man Gefühle und Gedanken. Man stelle sich vor, dieses Unsichtbare wird sich später in die sichtbare Pflanze verwandeln, die ich in Gestalt und Farbe vor mir haben werde. Und man hänge dem Gedanken nach, das Unsichtbare wird sichtbar werden. Könnte ich nicht denken, so könnte sich mir auch nicht schon jetzt ankündigen, was erst später sichtbar werden wird.»<sup>3</sup>*

Lebe ich innerlich mit diesem Gedanken «das Unsichtbare wird sichtbar werden», so kann sich ein Gefühl entwickeln für das ahnende Wahrnehmen der Wirklichkeit des Anderen. Jeder Mensch ist gleichzeitig das, was schon sichtbar geworden ist und was sichtbar werden wird. Daraus kann ich innere Sicherheit in der Unsicherheit schöpfen: Wenn ich mich zuwenden kann dem Anderen in der Gewissheit, dass etwas schon sichtbar ist und noch sichtbarer werden wird, dass es sich mir schon anfänglich zeigt, ich selber es aber erst begrenzt wahrnehmen kann. Da beginne ich die Wirklichkeit des Anderen umfassen zu lernen. Und so wird es mir immer möglicher werden, das Tun so zu ergreifen, dass es Verantwortlichkeit beinhalten kann für die Notwendigkeit, die jeder andere als Andersheit mir stellt.

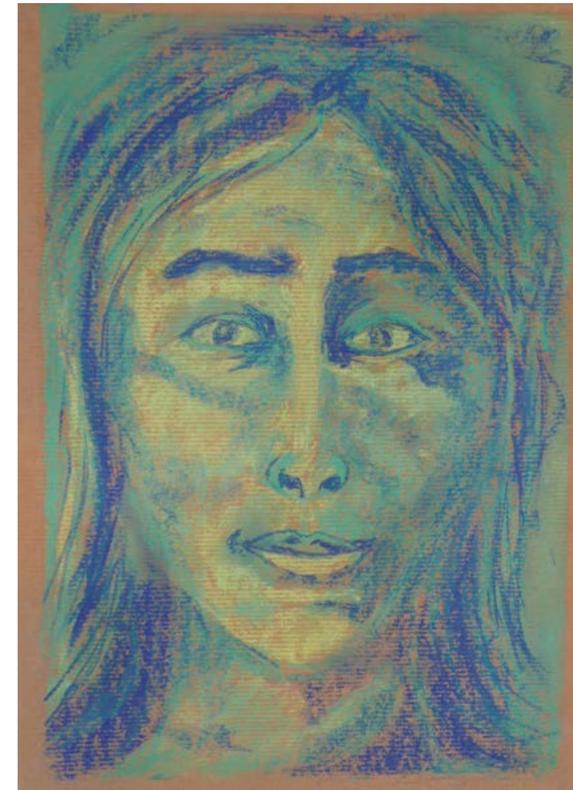
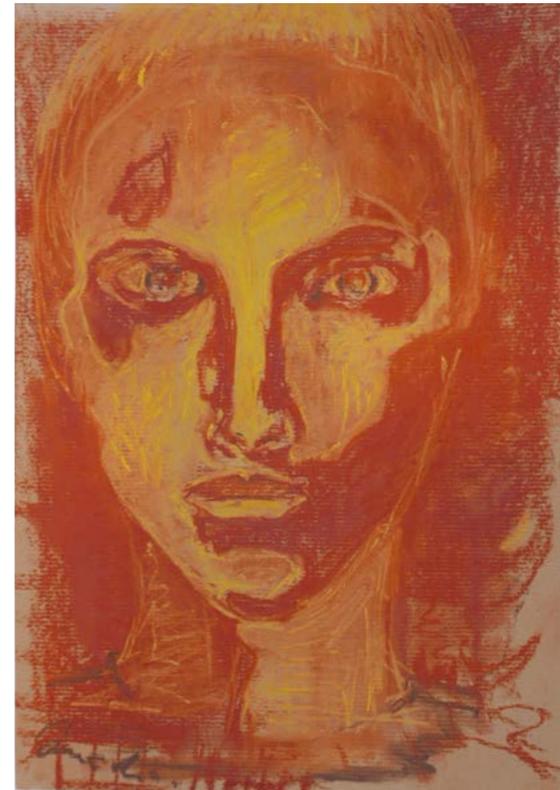
Dieser Vorgang vollzieht sich in dem Bereich, den Octavio Paz in den hier aufgeführten Zeilen des Gedichtes beschreibt: Ich gehe aus mir heraus und bin nur, weil die Anderen da sind, die Anderen, die mir das Dasein geben. Das heisst, das Zwischenmenschliche, das Gemeinsame ist jetzt nicht mehr ein Zusatz zum Menschlichen, sondern gründet die Menschlichkeit selber. Darum ist im therapeutischen Bereich, im Erziehungsbereich, in jedem Bereich, der Verantwortung für andere übernimmt, die Mehrzahl, die Pluralität derjenigen, die sich

dieser Verantwortlichkeit zuwenden, fundamental. Die Entscheidung dazu ist immer individuell, dann aber bildet sich um das Kind, um den Betreuten, um jeden Menschen, um jeden von uns eine Vielfalt der Blicke, und durch diese Vielfalt der Blicke kann die Wirklichkeit mehr und mehr in Erscheinung treten.

*Dr. Constanza Kaliks  
Mitglied des Vorstandes und Leiterin  
der Jugendsektion am Goetheanum*

Schriftliche Zusammenfassung eines Vortrages gehalten an der Fachtagung des Verbandes für anthroposophische Heilpädagogik und Sozialtherapie Schweiz, 20. Januar 2017, der Text erschien in erweiterter Form auch in der Zeitschrift Seelenpflege 2/2017.

- <sup>1</sup> STEINER, Rudolf. Das gespiegelte Ich. Der Bologna-Vortrag – Die philosophischen Grundlagen der Anthroposophie. GA35. Dornach: Rudolf Steiner Verlag, 2010, S. 53, 54.
- <sup>2</sup> PAZ, Octavio. Aus: Sonnenstein. In: Gedichte. Übertragung: Fritz Vogelsang. Berlin: Suhrkamp, 2016, S. 145.
- <sup>3</sup> STEINER, Rudolf. Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten? GA 10. Dornach: Rudolf Steiner Verlag, 1982. S. 61.



## Die Bienen – ein Vorbild für Sozialgestaltung

*Als ich schlief die letzte Nacht,  
Da träumte ich – gesegnetes Trugbild –  
Hier in meinem Herzen sei ein Bienenstock  
Und die goldenen Bienen verwandelten insgeheim  
Meine alten Fehlschläge in weisses Wachs und  
süssen Honig.*

*Antonio Machado*

Die Aussage Rudolf Steiners, dass Bienenvölker uns ein Bild der Zukunft sozialer Gemeinschaften zeigen, löst zunächst Kopfschütteln aus. Wie sollen Tiere, die nach festgeschriebenen Regeln und Gesetzen leben, Vorbild sein für eine menschliche Gemeinschaftsbildung, die sich durch Freiheit, Wissen von der Vergangenheit und Visionen und Entwürfen für die Zukunft auszeichnet? Doch die Qualität der «Schwarmintelligenz» als solche verleiht dem Postulat von Steiner Plausibilität.

Honigbienen können allein als Einzeltiere nicht leben. Es braucht ein Volk mit Tausenden von Tieren, um alle Tätigkeiten im Stock erfolgreich auszuführen. Das gilt beim Sammeln und Einlagern von Nektar und Pollen,

bei der Brutpflege, der präzisen Steuerung des Wärmehaushalts im Bienenstock, beim Wabenbau und im Schwarmprozess. Ohne Kommunikation wären alle diese vielfältigen und komplexen Beziehungen und Verhaltensweisen nicht möglich.

### Bienen und Blüten

Das Beziehungsnetz setzt sich auch ausserhalb vom Stock fort. Bienen – zusammen mit vielen anderen Insekten – stellen mit der Bestäubung Beziehungen zwischen den Pflanzen her, ohne die die Samenbildung und damit das nachhaltige Überleben nicht möglich wäre. Mehr als 60 Prozent aller Blütenpflanzen werden ausschliesslich von den Honigbienen bestäubt. Ohne sie gäbe es kein Gemüse, keine Beeren und Früchte, ja, die gesamte Blütenvielfalt wäre in ihrem Reichtum gar nie entstanden. In diesen Beziehungsgeheimnissen liegt der Schlüssel zum Reichtum und zur Fülle in der Natur, beides ist gleichzeitig für die Gesundheit der Völker unabdingbar – ein Paradebeispiel für Wechsel-Ursachen-Verhältnisse.

Man schätzt, dass die bunte Vielfalt von Frischprodukten in Läden und Supermärkten ohne Bienen um 30 Prozent verringert würde. Trotzdem trifft das Zitat, «wenn die Biene einmal von der Erde verschwindet, hat

der Mensch nur noch vier Jahre zu leben», das Albert Einstein zugeschrieben wird, nicht zu. Die Menschheit, die sich hauptsächlich von Getreide, Kartoffeln, Milch und Fleisch ernährt, würde wohl überleben können. Doch die drängende Frage ist, ob sie in einer Welt ohne die Schönheit und Farbigkeit der Pflanzen überhaupt noch leben möchte!

### Weltmeister der Kommunikation

Zwei Beispiele der Kommunikation im Bienenstock zeigen, mit welcher Weisheit und Dynamik das Wohl des ganzen Volkes ins Zentrum gestellt und allem anderen untergeordnet wird. Das erste handelt von Nektar und Honig, das zweite vom Schwarmprozess.

Haben Sammelbienen eine gute Nektarquelle entdeckt, tragen sie ihre Ernte in den Stock und übergeben sie ihren Schwestern, die den Nektartropfen einlagern und in Honig verwandeln. Nach der Übergabe zeigen die Sammlerinnen anderen Bienen im Stock mit dem Schwänzeltanz, für dessen Entdeckung Karl von Frisch mit dem Nobelpreis geehrt wurde, Richtung, Distanz und Qualität der Blütenquelle an. Ist der Nektarfluss zu reichlich, mangelt es bald an Stockbienen, die den Sammlerinnen die kostbare Last abnehmen. Mit dem sogenannten Rütteltanz werden weitere Stockbienen

zur Abnahme und Einlagerung animiert. Dauert auch danach die Abnahme des Nektartropfens immer noch zu lange, stoppen die Sammlerinnen die beiden Tänze. Es werden keine neuen Bienen zu den Blüten losgeschickt – der Nektarfluss in den Stock wird zum Wohl des ganzen Volkes gestoppt. Man kann dieses Verhalten als «Ökonomie der Lebensfülle» bezeichnen, einem Ausdruck, den Wolfgang Hoeschele mit Blick auf Gemeingüter geprägt hat. Sie verhindert eine rücksichtslose Raffgier und ermöglicht allen den fairen Zugang zu einer Ressource – die Blumenwiese dient allen Bestäubern gleichermaßen.

Das zweite Beispiel handelt vom Schwarmprozess. Der US-Bienenforscher Thomas D. Seeley hat detailliert erforscht, wie ein Bienenschwarm in der freien Natur seine neue Behausung findet. Auf der Schwarmtraube im Baum regen Spurbienen, das sind die erfahrensten Sammlerinnen, mit einem Schwänzeltanz ihre Schwestern an, Nistplätze aufzusuchen. Die Sorgfalt bei der Auswahl ist eindrücklich. Erst wenn mindestens zwölf Plätze geprüft worden sind, zieht der Schwarm los. Wie wählt er aus den vielen Möglichkeiten die beste aus?

Bienen haben ein angeborenes «Wissen» von der perfekten Behausung. Sie bewerten das Volumen, die Grösse,

Position und Ausrichtung des Fluglochs sowie die Höhe über dem Boden. Jede Spurbiene, die eine Nistmöglichkeit gefunden hat, tanzt sie auf der Schwarmtraube vor. Die Intensität des Tanzes ist ein Mass für die Qualität. Je intensiver er ist, desto mehr Bienen regt er an, den Ort ebenfalls zu testen. Nach kurzer Zeit beenden die Tänzerinnen ihren Tanz, selbst wenn sie «glauben», die Traumwohnung gefunden zu haben. Die angeregten Bienen bewerten ihrerseits die Nistplätze mit einem zeitlich beschränkten Tanz. Es kristallisiert sich – manchmal erst nach Tagen – der beste Nistplatz heraus. Sobald nun 70 Prozent aller Bienen auf der Schwarmtraube für einen einzigen Ort tanzen, wird ein «Mehrheitsbeschluss» gefällt, der Schwarm fliegt los! Das Vertrauen der ca. 15'000 Bienen in der Schwarmtraube für die Tänzerinnen ist gross – lediglich 500 Bienen sind durch Alter und Erfahrung Spurbienen geworden.

Die Zielvorgabe «beste Wohnung», die Fähigkeit, sie zu bewerten und die Zuversicht, dass mit der Zeit sich eine Mehrheit für den richtigen Ort ergibt, sind evolutionär erfolgreiche Strategien der Bienenvölker.

### Entscheiden wie die Bienen

Seeley war so beeindruckt von dieser Entscheidungsfindung, dass er sie in seiner Forschungsgruppe ein-

führte. Einige Gemeinden in den USA haben sie ebenfalls kopiert. Er ist überzeugt, dass der weise Führer einen Entscheidungsprozess nur erleichtern muss, das Ergebnis sich aus der Gruppe heraus selber einstellt. Die Voraussetzungen dafür sind einfach. Jedes an einer Entscheidung beteiligte Mitglied muss genau wissen, um welches Ziel es geht – seien es neue Projekte, neue MitarbeiterInnen oder die Anschaffung neuer Apparate für Labor – und seine Meinung äussern. Vielredner dürfen sich nur zweimal melden, die stillen und weniger redegewandten MitarbeiterInnen werden auf jeden Fall immer auch gehört. Haben alle ihre Überlegungen und Empfehlungen abgegeben, wird eine schriftliche Abstimmung durchgeführt. Die Erfahrung zeigt, dass für einen Beschluss und eine erfolgreiche Umsetzung mindestens sieben Prozent der Stimmen benötigt werden. Wird dieses Quorum nicht erreicht, gibt es eine nächste Gesprächsrunde. Interessant ist, dass mit diesem Prozedere am Ende auch diejenigen den Entscheid mittragen, welche in der Gruppe dagegen argumentiert haben. Fairness und Transparenz im Vorgehen schaffen Vertrauen.

Es ist eine grosse Herausforderung für die Leader, Entscheidungen zu ermöglichen und nicht selber zu treffen. Doch wissen wir aus Erfahrung, dass einsame Führungs-

entscheide in der obersten Etage nur selten die Lösung für Probleme, häufiger jedoch ihre Ursache sind!

Es gibt weitere Parallelen zwischen den Vorgängen im Bienenstock und den Prozessen in sozialen Gemeinschaften. Fast schon trivial ist, dass Menschwerdung ohne Gemeinschaft nicht geht. Das kleine Kind lernt nur unter Menschen gehen, sprechen und denken – das galt sogar für Robinson Crusoe!

Wie die Bienen können auch Gemeinschaften ohne Herzenswärme nicht zusammenleben. Sie stellt sich nicht einfach ein, sondern muss immer wieder angeregt und erneuert werden – sei es mit einem Morgenkreis, einem regelmässigen Ritual, mit Festen oder gemeinsamen Studienarbeiten. Alle diese Aktivitäten sind Formen der Kommunikation, welche Gemeinschaften stärken. Fehlende Kommunikation bedeutet das Ende von tragfähigen Beziehungen oder führt zu pathologischer Beziehungslosigkeit.

Wie beim Beziehungsschaffen zwischen Blüten, die auch durch wiederholten Bienenbesuch nie geschädigt werden, muss Kommunikation gewaltfrei und ergebnisoffen sein. Und wie bei den Bienen müssen Entscheidungsfindungsprozesse so ablaufen, dass sie letztlich

von allen mitgetragen werden können. Deshalb lohnt es, trotz der zu Beginn genannten Bedenken, die Kooperation, die Kommunikation, den Umgang mit der Fülle und die Gewaltlosigkeit der Bienen in allen ihren beziehungsstiftenden Aktivitäten auf ihre Bedeutung für soziale Organismen, d.h. Menschengemeinschaften zu untersuchen!

*Dr. Johannes Wirz*

*Naturwissenschaftliche Sektion am Goetheanum*

## Wohin wollen wir in der zukünftigen Arbeit mit Menschen mit Beeinträchtigungen gehen?

In diesem Beitrag möchte ich Entwicklungen auf dem Weg zu Selbstbestimmung und gesellschaftlicher Teilhabe von Menschen mit Beeinträchtigungen in Schottland skizzieren und zu Gedanken über die Situation in der Schweiz anregen. In Beidem spielen Fragen der menschenrechtlichen Gleichstellung eine Rolle.

## Schottland: Versorgung oder Menschenrechte?

### Schottland 1991

Im Zeitraum 1986/91 arbeitete ich in Intervallen in Camphill Einrichtungen in Schottland.

Die Institutionslandschaft entsprach der unsrigen: Die Mehrheit der Menschen mit Beeinträchtigung lebte in Heimen mit Wohn-, Freizeit-, Schul-/Ausbildungs- und Arbeitsangeboten. Ziel war die Förderung und das «Gestalten stellvertretender Lebensräume».

Dieses System wurde infrage gestellt, als 1990/91 mehrere Skandale in britischen Heimen öffentlich gemacht wurden, die um Machtmissbrauch und ethisch fragwürdiges Handeln kreisten. Die breite fachliche und gesellschaftliche Diskussion führte zu einer Neuausrichtung.

### Menschenrechte statt Behindertenrechte

In der folgenden fachlichen und politischen Diskussion wurden, unter Einbezug Betroffener und Peer-Organisationen, Themen menschenrechtlicher Gleichstellung, des Schutzes vulnerabler Personen und von Teilhabe/Inklusion besprochen. Mit Fokus auf für die Bevölkerungsmehrheit menschenrechtliche Selbstverständlichkeiten – wie Selbstbestimmung bei der Wahl wie, wo, mit wem sie leben möchten – wurde das bisherige Versorgungssystem hinterfragt.

### Projekte

In Projekten der schottischen Regierung 1996–2000 wurden Betroffene, Sozialarbeitende und AnbieterInnen etc. befragt und in Arbeitsgruppen aktiv einbezogen. Leitsätze des Projekts «SAY» (The Same As You) wurden:

- Menschen mit Beeinträchtigungen sollen selbst sie betreffende Entscheidungen treffen können resp. dabei grösstmöglichst einbezogen werden.

- Sie sollen alle dafür notwendigen Informationen in angemessen zugänglicher Form erhalten (einfache Sprache, peer support, unabhängige Beratung),
- allgemeine, lokale Angebote nutzen können (spezielle, nur wo nötig),
- die entsprechenden Befähigungen dazu erwerben können oder
- die notwendige Unterstützung/Begleitung/Assistenz erhalten.

### Umsetzung

Die Umsetzung folgt den Grundsätzen von Selbstbestimmung/Empowerment und der Sozialraumorientierung (community approach) und lebt durch Einbezug und Kooperation verschiedener Beteiligter. Im Selbstverständnis der NutzerInnen spielen kaum Partialinteressen von Vereinigungen/Verbänden eine Rolle – starke Peer-Organisationen (People First, Enable u.a.) helfen hier mit.

Im Regelablauf folgt auf das Assessment durch die Sozialdienste, Besprechen des individuellen Lebens- und Hilfsplans, eine subjektorientierte Begleitung und Finanzierung. Bei der Umsetzung im Alltag sind je nach Aufgabe und Wahl der NutzerInnen Fachpersonen der Sozialen Arbeit, der Pflege sowie Laien eingebunden.

### Ergebnis

Die Mehrheit der erwachsenen Menschen mit Beeinträchtigungen hat die Wahl: wo, mit wem, von wem und wie begleitet sie leben möchte. Dies wurde u.a. durch die Subjektfinanzierung (Selfdirected Support) und die bedarfsorientierte Diversifizierung der Dienstleistungen ermöglicht.

1996 lebten noch ca. 82% der Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung in Heimen. 2015 lebten gemäss Statistik von 27'218 Betroffenen 7,4% in Heimen, 17% in begleiteten Wohngruppen und der vorwiegende Rest in Mainstream Wohnformen mit unterschiedlicher Begleitung.

### Kritische Punkte und was lässt sich daraus lernen

Diese obigen Errungenschaften sind für die Mehrheit der Betroffenen ein grosser Fortschritt. Es werden aber teilweise auch neu auftauchende Probleme beklagt.

### Vereinsamung

In Heimen leben Menschen mit Beeinträchtigungen mit Peers zusammen. Leben sie alleine oder als Paar, entfällt dies und Vereinsamung kann die Folge sein. Es braucht seitens der unterstützenden SozialarbeiterInnen, Peerorganisationen etc. die proaktive Unterstützung zum

Schaffen von Orten der Begegnung und von Netzwerken, in denen sich die Betroffenen bewegen können.

### Verwahrlosung

Wo Selbstbestimmung umfassendst verstanden wird, kann auch die Überforderung mit dem Führen eines Haushalts als Selbstbestimmung umgedeutet werden. Dies ist, bei zeitlicher Überlastung der für die Qualitätskontrolle zuständigen Sozialdienste, ein reales Risiko. Es sollte aber nicht zur Rechtfertigung erneuter Bevormundung führen. Gefordert ist eine an der individuellen Situation orientierte Diskussion der ethischen Möglichkeiten und Grenzen der Begleitung von selbstbestimmt lebenden Menschen und unter Umständen die normative Zurückhaltung der Begleitenden.

### Veränderung passiert im Kopf

2016 konnte ich am International World Congress «CREATE A MORE INCLUSIVE WORLD» zu Selbstbestimmung und Inklusion in Edinburgh teilnehmen. Im Gespräch beklagten Betroffene, dass die AnbieterInnen von Assistenzleistungen, die sich aus Heimen entwickelt haben, weiterhin das alte Bild der Betreuung und bevormundenden Verantwortungsübernahme lebten. Viele NutzerInnen wählen daher nicht diese Angebote, sondern bevorzugen private oder solche der Sozialdienste.

### Behinderte Wahlfreiheit

Reguläre Lebensstrukturen und gemeindenaher, individualisierte Unterstützung sind die Errungenschaften der Entwicklung – Heime werden von Sozialdiensten und Peerorganisationen eher abgelehnt. Camphills fallen aufgrund ihrer Grösse und Struktur unter diese Kategorie und haben einen schweren Stand. Aber: Wahlfreiheit heisst, auch diese Form des Lebens wählen zu können. So müssen sich NutzerInnen und ihre Vertretungen u.U. gegen den Widerstand in der Finanzierung dieser Lösungen durchsetzen. Durch die eindeutige Gesetzeslage sind sie im Vorteil.

### Fazit

Die Entwicklungen und Erfahrungen in Schottland können uns beim Gestalten eigener Lösungen in der Schweiz unterstützen – bezüglich Selbstbestimmung gibt es noch viel zu tun.

Dabei sollte «selbstständig» und «selbstbestimmt leben» nicht gleichgesetzt werden. Wir alle bewegen uns in Abhängigkeiten. Selbstbestimmtes Leben meint, die Regie soweit wie möglich übernehmen zu können. In den Worten eines Teilnehmers am erwähnten Kongress: «Vorher hatte ich eine komfortable Existenz – jetzt habe ich ein eigenes Leben».

Die gegenwärtig «angebotsorientierte» Struktur kann dies m.E. nicht erfüllen. Erst Dienstleistende, die bereit sind, sich vom mehr oder weniger standardisierten Angebot zu lösen, sich neu individuell «bedarfsorientiert» auszurichten, können der Gleichberechtigung und Selbstbestimmung von beeinträchtigten MitbürgerInnen weiter helfen. Dies braucht Mut bei allen Beteiligten.

*Axel Trüch*

*Agogis (Standortleiter Nordwestschweiz)*

## Berichte aus den Kursen

### Kurs HF13a

Erstmalig ging die Diplomfeier der HFHS ausser Haus über die Bühne. Feierlich eingerahmt von Grussworten des Regierungsrats des Kantons Solothurn, Remo Ankli, und der Präsidentin des vahs, Helen Baumann, sowie den Akkordeonklängen Valerio Rodellis konnten die KursteilnehmerInnen des Doppelkurses HF13 auf der Bühne des Neuen Theaters Dornach ihre Diplome in Empfang nehmen. Den Schlussakt gestalteten die 41 erfolgreichen Absolventen mit Chorliedern unter Leitung von Georg Walter. Beim anschliessenden Buffet bot sich dem zahlreichen Publikum aus Familienangehörigen, Berufskollegen und Freunden Zeit und Raum für Begegnungen, Gratulationen und für das Abschiednehmen nach drei Jahren eines intensiven gemeinsamen Wegabschnitts.

Für die 18 Absolventinnen und Absolventen des HF13a bedeutete dieser Tag den ersehnten erfolgreichen Schlusspunkt eines anforderungsreichen Schlussemesters, in welchem es galt, sich gut strukturiert den finalen Herausforderungen zu stellen.



Begonnen hatte es im Januar mit einem ausgedehnten Unterrichtsblock zu unterschiedlichen diagnostischen Vorgehensweisen und daraus ableitbaren Begleitansätzen in der Praxis. Die dabei gewonnenen Erkenntnisse flossen in die schriftliche Diplomprüfungen ein. Darin galt es, aufgrund einer aus der Wahrnehmung abgeleiteten Beschreibung einer in der Praxis zu begleitenden Person, drei diagnostische Zugänge (einer davon auf anthroposophisch-menschenkundlicher Grundlage) festzulegen. Daraus sollten in der Folge theoretisch begründete Unterstützungs- und Förderansätze mit Zielen und Indikatoren abgeleitet werden. Einer der gewählten Ansätze sollte dann in der Praxis durchgeführt werden, um ihn später in der mündlichen Diplomprüfung zu reflektieren und zu evaluieren.

Mit solchen konkreten Aspekten des Theorie-Praxis-Transfers beschäftigten sich auch die selbstorganisierten «Lerngruppen» der Studierenden, welche sich im Sinne der Bloomschen Taxonomiestufen im Aufarbeiten, Ordnen und Verknüpfen der Lerninhalte des in der Ausbildung erarbeiteten Wissens übten und gegenseitig unterstützten.

Eine erfreuliche und motivierende Zwischenetappe war im Februar die Bekanntgabe der Diplomarbeit-Bewer-

tungen. Die umfangreichen Arbeiten zu einem frei gewählten Thema mit Relevanz für die sozialpädagogische Praxis wurden durchschnittlich sehr positiv bewertet. Im Weiteren bot eine Hospitationswoche den Studierenden Gelegenheit, unterschiedliche sozialpädagogische Arbeitsfelder kennenzulernen und sie anschliessend im Kurs vorzustellen.

Neben der Vertiefung verschiedener Themen lag ein Augenmerk der 2. Semesterhälfte auf rechtlichen, politischen und wirtschaftlichen Aspekten des Berufsfeldes, welche eine Erweiterung des Blickes für übergeordnete Fragen auf der Organisationsebene ermöglichen. Ein Schwerpunkt galt dabei nochmals dem Überblick über die Kenntnisse von Paradigmen und Leitideen der Sozial- und Heilpädagogik und ihre Verknüpfungsmöglichkeiten und Bedeutung bezüglich der eigenen beruflichen Arbeit. Auflockernde Elemente in diesem dichten Schlusssemester bildeten Unterrichtseinheiten mit themenzentriertem Theater (zum Thema Interkulturalität), Bewegungs- und Rhythmusschulung sowie Theaterpädagogik.

Nachdem mit den erfolgreich bestandenen mündlichen Diplomprüfungen der Kulminationspunkt der Anspannung und Fokussierung mit einem Mal überschritten war, traf sich ein entspannter HF13a zum Auftakt der

Diplomwoche im Unterengadin. Die Tage des Zusammenseins in der Natur, mit künstlerischem Arbeiten und mit Berg- und Gipfelerlebnissen, bildeten einen eindrücklichen, erinnerungswürdigen Abschluss des gemeinsamen Weges.

*Tom Rumpe  
Kursverantwortlicher*

### Diplomwoche in Scuol

Wohin soll die letzte gemeinsame Reise einer bunt gemischten Studentenklasse führen? Wie kann diese «Diplomwoche» als letzte gemeinsame Unternehmung gestaltet werden, dass es für alle stimmt?

Wir hatten das Glück, dass unser Kursverantwortliche Tom Rumpe bereits zu Beginn der Ausbildungszeit versprochen hatte, uns seine «letzte Heimat», das Engadin, zu zeigen. So war bald klar, dass unser Ziel Scuol im Unterengadin sein sollte. Um drei ganze Tage zur Verfügung zu haben, reisten wir individuell am Sonntag an und bezogen unsere Zimmer in der Jugendherberge.

Die ersten beiden Tage schnitzten und bearbeiteten wir unter der Anleitung von Alexander Curtius mit Fundhölzern. Die zu bearbeitenden Hölzer suchten wir, herum

kraxelnd in einer steilen Geröllhalde, selber. Reizvoll verwachsene und ausgewaschene Arven- und Lärchenholzstücke mit eigenwilligen Formen zogen wir zwischen den Steinen im Wald hervor. Im Atelier, unter freiem Himmel, hiess es dann, sich für ein Werkstück zu entscheiden und sich gestaltend dieser spröden Naturschönheit zuzuwenden. Was soll aus diesem Stück werden? Was ist das Wesentliche? Mit dem künstlerischen Tun wuchs die Freude am Fundstück und die Beziehung zu seiner Eigenart. Viele Überraschungen erlebten wir nach dem Abtragen der äussersten, grauen Schicht, wodurch sich neue Form- und Farberlebnisse offenbarten.

Das Lauschen auf die Formen, die vielen offenen Möglichkeiten, das Herausschälen einer Gestalt, ohne vorherige feste Vorstellung, die faszinierenden Farben des Holzes, das herrliche Wetter, der wunderschöne Arbeitsort mit Weitblick ins Tal und auf die Berge u.v.m. liessen eine zufriedene, entspannte Atmosphäre entstehen. Jede/r fand in einen Arbeitsfluss und gestaltete im ganz eigenen Rhythmus und Stil eine oder mehrere Skulpturen.

Zur abschliessenden Würdigung wurden alle geölten und auf schwarzen Sockeln fixierten Werke von Alexander mit dem Saxophon «bespielt». Die improvisierten



Klänge waren spontane Referenzen an die erstaunlich unterschiedlichen Kunstwerke und ihre ErschafferInnen und drückten mehr aus als tausend Worte!

Mich begeisterte das Schnitzen am alpinen Schwemholz besonders auch dank den einfachen Werkzeugen und weil es eine gut realisierbare Arbeit mit Betreuten

sein könnte. Im übertragenen Sinn entdeckte ich viele Parallelen zu meiner Arbeit als Sozialpädagogin. An unsere Fundstücke gingen wir ohne fertige, fixe Vorstellung heran, liessen die Kraft der Natur auf uns wirken und lauschten ihnen ihre innere Form ab. «Was möchte hier werden?» war dabei Leitfrage und Wegweiser zugleich. Aus diesem Dialog heraus entstanden neue Formen wie

natürlich herausgeschält. Durch die gesteigerte Aufmerksamkeit für das Vorhandene, in der Verknüpfung mit der eigenen Phantasie und den eigenen Gestaltungsimpulsen, entstanden eigenständige, stimmige Werke.

Mit der Besteigung des Piz Clünas und der suchtfährlichen Suche nach Bergkristallen am dritten Tag rundete sich unsere Diplomwoche ab. Aus meiner Sicht waren diese Tage reich an wertvollen Momenten, Gesprächen und vielseitigen Erfahrungen – ich hätte mir nichts Passenderes und Stimmigeres für diese Abschlusswoche vorstellen können! Herzlichen Dank an dieser Stelle an alle Beteiligten!

Die eingangs gestellten Fragen nach dem Wohin und Wie der Diplomwoche haben sich dank dem vielseitigen Programm im lichtvollen Engadin mit viel Kreativität, individuellem Tätigwerden und Naturverbindendem für mich wunderschön beantwortet.

*Ursula Jost  
Studentin HF13a*

### HF 13b

Für die Studierenden des HF13b begann das Jahr mit dem Einstieg in einen Unterrichtsblock zum Thema Diagnostik, der zur schriftlichen Diplomprüfung hinleitete. Die Aufgabe, auf der Grundlage zielgerichteter Beobachtung, zu einem Verständnis für einen Klienten, einer Klientin zu kommen und mithilfe verschiedener Erklärungsansätze drei Begleitansätze zu entwickeln und zu begründen, gehört sicher zu den anspruchsvollen Aufgaben der sozialpädagogischen Arbeit. In der Bewältigung dieser Aufgabe zeigten die Studierenden eine achtsame und wertschätzende Annäherung an das Wesen des anderen Menschen. Die schriftliche Diplomprüfung wurde von allen Studierenden bestanden.

Während dieser Arbeit wurden dann noch die Ergebnisse der Diplomarbeit bekannt gegeben, wobei zwei Studierende diese nachbessern mussten, dann aber schliesslich ihre Arbeit auch zu einem guten Abschluss gebracht haben.

Im Rahmen der Studienwoche im April nach erfolgreichem Abschluss der schriftlichen Diplomprüfung konnten die Studierenden dann in verschiedenen Berufsfeldern der Sozialpädagogik hospitieren. Dabei haben die Studierenden das Berufsfeld und ihre Hos-

pitationsstelle selbst ausgewählt und organisiert. Die Erfahrungen wurden schriftlich reflektiert und gemeinsam ausgewertet. Das Ergebnis war ein Einblick in die tatsächliche Praxis eines Feldes der Sozialpädagogik. Rechtliche, ökonomische und politische Bedingungen der sozialpädagogischen Arbeit wurden im letzten Drittel der Ausbildung intensiv bearbeitet.

Anfang Mai konnten die Studierenden nochmals zwei Wochen hintereinander, jeweils an den Unterrichtstagen, ganz in das künstlerische Gestalten mit Ton und Gips eintauchen und erlebten dadurch eine Entlastung zu den Lerngruppen, die sich gebildet hatten, hinsichtlich der mündlichen Diplomprüfung.

Die mündliche Diplomprüfung rückte näher und damit auch die Aufregung. Alle Studierenden haben die Prüfung bestanden und konnten dann entlastet unsere letzte gemeinsame Woche mitgestalten, die am Bodensee stattfand, mit all den Freuden (Wasser) und Leiden (Mücken) der Region. Diese Studienwoche, an der am Ende die feierliche Übergabe der Diplome stattfand, war dem Steinhauen gewidmet. Das Arbeitsmaterial war Alabaster und es entstanden erstaunliche Gebilde, die Licht und Form gleichermaßen zum Ausdruck brachten. Im Rahmen von Exkursionen konnten

wir zusätzlich in Brachenreuthe die Farbschattentherapie erfahren.

Bei der feierlichen Übergabe der Diplome rundete sich der Kreis. Diese fand im Theater in Dornach statt mit dem Kurs HF13a, so war der Doppelkurs HF13 am Ende gemeinsam auf der Bühne und hat die Feier mit ihrem gemeinsamen Chor beendet.

*Erika Schöffmann  
Kursverantwortliche*

### Der Abschluss vom Abschluss

Die letzten Meter vor dem Gipfel sind immer die strengsten. Das gilt auch für den Aufstieg zum Diplom an der Höheren Fachschule für Heilpädagogik und Sozialpädagogik in Dornach. Ach, was haben wir doch gelitten an Schlafmangel, Atemlosigkeit und Herzrasen! Es war nicht die brütende Hitze des Vorsommers, die uns Studierenden der Abschlussklasse HF13b vor einem Jahr den kalten Schweiss auf die Stirn trieb. Schuld an der Qual war die mündliche Abschlussprüfung, die uns unverrückbar und drohend vor dem Ziel noch erwartete.

Dann endlich: Ein letztes Nervenflattern und ein verzweifertes Stossgebet. Hinter dir fällt die Türe schwer ins Schloss, und du stehst da – Aug in Auge mit den Prüfungsexperten. Der alles entscheidende Moment ist gekommen...

Alle aus unserer Klasse haben den Gipfel erreicht. Wir achtzehn Frauen und sieben Männer sind jetzt diplomierte Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen. Ziel erreicht – Freude herrscht! Doch was nun?

Auf die Erleichterung nach dem Gipfelsturm spürst du plötzlich, wie sich Ernüchterung und Ratlosigkeit in dir breit machen. Die Luft ist dünn da oben.

Das hat Erika Schöffmann, unsere Klassenverantwortliche und HFHS Dozentin, kommen sehen. In weiser Voraussicht hat sie uns auf dem Weg zurück in die Normalität an der Hand genommen und zwar mit einer Diplomwoche am Bodensee. Dort konnten wir uns gemeinsam auf die Suche nach der Balance zwischen Arbeit und Leben machen. Wir taten dies mit Hammer, Meissel und Stein oder mit tanzendem Farbenspiel, Farbschattentherapie und einem Besuch in Messkirch, einer karolingischen Klosterstadt. Die Diplomwoche brachte für uns das, was man heute Entschleunigung nennt. Im konkreten Tun wird einem so manches klar. Etwa, dass Stein sehr hart sein kann und sich nicht ruck-zuck in ein Kunstwerk verwandeln lässt. Wir erhielten die Gelegenheit, Geduld als Tugend am eigenen Ich zu erfahren. Und durch die praktische Arbeit stiessen wir gewissermassen auf den Schlussstein unseres Ausbildungsbogens: Das Backen von kleinen Brötchen. Das wird uns in unserem Arbeitsalltag als Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen hoffentlich helfen, die Freude an unserer Arbeit mit Menschen zu erhalten.

Natürlich bot uns die Diplomwoche auch willkommene Gelegenheiten, gemeinsam um die grossen Fragen des Menschseins zu kreisen: Was ist der Sinn des Lebens? Und was ist, wenn es keinen Sinn gibt?

Zum Abschluss des Abschlusses, am 1. Juli Zweitausendundsechzehn, fanden wir uns als Klasse ein letztes Mal im Kreise sitzend und reflektierend. Gemeinsam liessen wir die vergangenen drei Jahre nochmals Revue passieren. Zusammen staunten wir darüber, wie wir uns während diesen drei Ausbildungsjahren doch verändert haben.

Mit viel Musik und weisen Ratschlägen wurden wir als Klasse HF13b im «Neuen Theater Dornach» schliesslich als Studentinnen bzw. Studenten freigesprochen und in die Arbeitswelt entlassen.

Danke liebe HFHS für diese bereichernden drei Jahre und danke liebes Lehrerkollegium für alles – besonders auch für die Erlaubnis, einen Ping-Pong-Tisch im Schulgarten aufzustellen. Wir hoffen, dass unterdessen Gras über die Spuren unserer exzessiven Spiele gewachsen ist.

*Mauro Büchler & Anna Schönholzer  
Studierende HF13b*

### Kurs HF14

Im zweiten Ausbildungsjahr werden viele thematische Bereiche, für die im ersten Ausbildungsjahr die Grundlagen gelegt wurden, vertieft. Dabei geht es darum, Handlungskonzepte kennenlernen, deren Relevanz im Kontext der aktuellen Leitideen einzuordnen und die eigenen Haltungen zu reflektieren.

Um diesen Prozess zu unterstützen, hatten die Studierenden den Auftrag, im Rahmen des Selbststudiums eine eigene Fragestellung zu entwickeln und dieser theoriegeleitet auf dem Hintergrund von Autonomie, Teilhabe und Selbstbestimmung nachzugehen. Die Arbeiten wurden schriftlich verfasst und im Rahmen des Unterrichts präsentiert. Das Ganze war dann auch eine Vorübung für die Diplomarbeit, die im ersten Halbjahr des dritten Ausbildungsjahres erarbeitet wurde.

Einen weiteren wichtigen Fokus im zweiten Ausbildungsjahr bildete das sozialpädagogische Projekt, das mit Einzelpersonen oder mit einer Gruppe in der Praxis durchgeführt wurde. Dabei übten die Studierenden die Planung, Durchführung und Evaluation eines entsprechenden Prozesses, der zudem schriftlich dokumentiert und vor einer Kleingruppe präsentiert wurde. Diese Präsentationstage gehörten zu den „Highlights“ im zweiten

Ausbildungsjahr, weil deutlich wurde, wie vielfältig die Herausforderungen an den Praxisorten sind und wie engagiert diese von den Auszubildenden angegangen werden.

Ein intensiver künstlerischer und gruppenspezifischer Prozess fand mit der Aufführung des Kunstprojekts im Juni des Berichtsjahres seinen Abschluss. In zwei Gruppen hatten die Studierenden unter der Leitung von Agnes Zehnter (Sprache) und Georg Walter (Singen, Musik) parallel und zunächst unabhängig voneinander thematische Schwerpunkte erarbeitet. In einem nächsten Schritt wurden diese dann zusammengeführt und zu einem Ganzen verbunden. Das Ergebnis war eindrucksvoll und von hoher Qualität!

Im Rahmen der Studienwoche im Herbst nahmen viele Auszubildende an der Internationalen Tagung für Heilpädagogik und Sozialtherapie am Goetheanum teil, an der über 700 Fachleute aus allen Kontinenten zusammenkamen und sich mit unterschiedlichen Perspektiven der Ich-Entwicklung auseinandersetzten. Einige Studierende unternahmten alternativ dazu eine Hospitation in einem anderen Praxisfeld.

Diese hier beschriebenen Schwerpunkte wurden ergänzt durch eine Vielzahl weiterer Themen, Übungen,

Exkursionen. Besonderes Interesse fanden die Einführungen in unterschiedliche Berufsfelder wie Sucht, aufsuchende Jugendsozialarbeit oder die Unterstützung von Asylsuchenden.

Unterdessen sind die Gestaltung der Diplomwoche und die Abschlussprüfung aktuell – wir freuen uns auf die letzte Etappe der Zusammenarbeit.

*Brigitte Kaldenberg  
Kursverantwortliche*

### **Kunstprojekt HF14 – oder «wer Schmetterlinge lachen hört...»**

Die Aufgabe, als Gruppe mit Sprache und Musik etwas Gemeinsames zu schaffen, stand am Anfang unseres Kunstprojektes.

Dies löste bei mir in der Anfangsphase verschiedenste, auch mulmige Gefühle aus. Es war für mich schwer vorstellbar, wie mit ein paar Liedern, Musikstücken und verschiedensten Texten etwas Gemeinsames entstehen sollte. Wir bildeten zwei Gruppen. Agnes Zehnter leitete die Sprachgruppe, Georg Walter die Musik- und Gesangsgruppe. Ich entschied mich, bei Georg Walter im Chorsingen mitzumachen. Er ermunterte uns, eigene



Lieder, zu denen wir einen persönlichen Bezug hatten, mitzubringen. Er brachte seinerseits anreicherndes Material zum Stöbern mit, auch äusserte er den Wunsch, dass wir uns authentisch in den Prozess und in die Proben einbringen sollten.

Zuerst fanden wir uns in Kleingruppen zusammen. Es ging darum, Musiker und Sänger für ein Projekt zu gewinnen und gemeinsame Themen zu entdecken. Georg Walter ermunterte uns, nebst der Musik auch Dialoge und Szenen aufzuschreiben. Nach einer tastenden Anlaufzeit gestaltete sich diese Phase allmählich lebendiger. Wir probierten Verschiedenes aus, diskutierten, entwarfen, suchten nach Themen und verworfen vieles wieder. Dann begannen die ersten Gesangsproben. Es brauchte Mut, ein erstes Mal vor der Gruppe zu singen oder einen Dialog vorzulesen. Wir mussten sporadisch unsere Komfortzone verlassen und unsere Grenzen mutig erweitern. Als grosse Unterstützung erlebte ich in dieser Zeit die Musiker, welche die verschiedenen Prozesse offen und geduldig begleiteten. Genussvoll empfand ich das gemeinsame Singen der Chorlieder.

Die herausforderndste und chaotischste Phase war das Zusammenführen der Gestaltungselemente bei-

der Gruppen. Nun wurde die Musikgruppe mit den verschiedensten Texten der Sprachgruppe konfrontiert, die ihren Raum forderten. Es war die Phase des Aushandelns. Welche Teile waren mir wichtig, wo war ich bereit, mich zurückzunehmen oder ganz von einer Idee loszulassen? Entscheidend war, dass wir begannen uns zuzuhören, uns gegenseitig Präsenz zu schenken. Welche Themen wurden von der ganzen Gruppe aufgenommen und weiter entwickelt, welche mussten losgelassen werden?

Ein wichtiger Schritt war, als wir uns auf den Schauplatz der Psychiatrie einigten. Ganz allmählich begann sich Teil an Teil zu reihen. Die Proben wurden zu berührenden Stunden, in denen jede/r von uns etwas mehr von seinem Wesen zu zeigen begann. Texte, die anfänglich schwer verdaulich schienen, berührten mit dem Fortschreiten der Proben immer tiefer. Die Musiker und Sängerinnen begannen über sich hinauszuwachsen und begeisterten. Beglückend für mich als begeisterte Tänzerin war, dass sich nach anfänglich harziger Motivationsarbeit eine kleine Tanzgruppe zusammenfand, die den Versuch wagte, Emotionen tänzerisch ins Geschehen einzubringen.

Während der letzten Probewoche durften wir uns ganz diesem Kunstprojekt widmen. Etwas Gemeinsames begann zu fliessen und allmählich glaubten wir auch daran, dass es gelingen könnte, aus den Puzzleteilen ein gemeinsames Bild entstehen zu lassen. Langsam hörten wir tatsächlich Schmetterlinge lachen. Die Kombination aus Musik, Texten und Bewegung begann sich gegenseitig zu bereichern. Wir erlebten die tönenden Gedanken der Musik und des Gesangs, der sichtbar gemachte Atem der Tänzer und Schauspieler, die alles vereinten und zum sprechenden Klingen brachten.

Ich habe uns als gut funktionierendes, motiviertes Team erlebt. Alle wussten, wann und wo sie gebraucht wurden, auf-, neben- und hinter der Bühne!

Vielen Dank an Agnes Zehnter und Georg Walter für ihre Unterstützung, ihre Professionalität und Geduld und vielen Dank der HFHS für diese kostbaren Stunden.

*Barbara Liechti  
Studentin HF14*

*Wer Schmetterlinge lachen hört,  
der weiss wie Wolken schmecken,  
der wird im Mondschein,  
ungestört von Furcht,  
die Nacht entdecken.  
Der wird zur Pflanze, wenn er will,  
zum Tier, zum Narr, zum Weisen  
und kann in einer Stunde  
durchs ganze Weltall reisen...*

*Carlo Karges, Sänger der Rockgruppe Novalis*

### **Kurs HF15**

Der HF15 konnte Ende Juni sein erstes Ausbildungsjahr mit der vollen Studierendenzahl abschliessen. Bei diesem Abschluss verabschiedete er die Kursbegleitende Lily Grunau mit einem reichen z'Nüni am Feuer und überreichte ihr einen wunderbaren Rosenstrauch, der mit guten Wünschen «behängt» war.

Vor dem Abschluss des Schuljahrs waren von den Studierenden verschiedene Aufgaben im Selbststudium zuhause durchzuführen, die den Transfer zwischen Theorie

und konkreter, individueller Praxis ermöglichen sollten. Zudem war eine Personenbeschreibung eines Klienten/ einer Klientin zu verfassen, mit dem Ziel, das phänomenorientierte Beschreiben zu üben und die Interpretation des Wahrgenommenen davon zu trennen.

Ende Mai 2016 war der HF15 für eine erlebnispädagogische Woche mit Drudel11 im Naturfreundehaus Le Serment im Jura (vgl. Bericht von Pascal Bartlome). Der frühe Zeitpunkt im Ausbildungsverlauf war der Versuch, die (hoffentlich) gemeinschaftsfördernden und gruppenstärkenden Aktivitäten bereits im ersten Jahr zur Geltung kommen zu lassen.

Eine Besonderheit nach den Sommerferien war die Durchführung eines dreiwöchigen Projekts ausserhalb der HFHS im Kontext von Interkulturalität und Asylsuchenden. In Eigenarbeit erforschten die Studierenden in Gruppen die fünf am meisten vertretenen Länder, aus denen Asylsuchende in die Schweiz kommen: Syrien, Afghanistan, Eritrea, Somalia, Irak. Literaturstudium und Interviews sorgten für Informationen und Eindrücke zu geografischer Lage, daraus entstehenden Ressourcen und Problemen, zu Geschichte, Kunst und Politik, zu der jeweils spezifische Ausprägung des Islam, zur Rechtslage (beispielsweise verschiedener Ethnien und Religio-

nen, aber auch Frauen und Homosexuellen) und zu Bildungs- und Gesundheitssystemen. Vorbereitet wurde dieses Projekt durch vorhergehenden Unterricht zu Interkulturalität und durch Vorarbeit zu den allgemeinen Menschenrechten. Die Studierenden berichteten von berührenden, erschütternden und herzerwärmenden Begegnungen. Am Tag der Vorstellung der verschiedenen Ländergruppen konnten vielerlei ländertypische Speisen genossen werden – insbesondere aus Somalia, wo die gesamte Klasse von einer Somalierin reich bekocht wurde. Sehr eindrücklich war, dass für viele Menschen die Hoffnung auf bessere Bildung (häufig für die Töchter) ein Haupt-Beweggrund für die Flucht war.

Im zweiten Ausbildungsjahr gibt es einen ersten Block zum Heilpädagogischen Kurs Rudolf Steiners. Andreas Fischer als «Gesamtgestalter» dieses Blocks versucht die anspruchsvolle Eigenarbeit der Studierenden an den ersten fünf Vorträgen durch verschiedenste Zugänge und Dozierende zu unterstützen und zu bereichern.

Kurz vor Weihnachten gaben die Mentorgespräche einen kostbaren Einblick darüber, wie die Studierenden ihren Lernweg an der HFHS empfinden, wie sie das Gesamtpaket Arbeit, Schule, Privatleben (auch Familie) managen und wie ihr Verhältnis zu anthroposophi-

schen Inhalten und künstlerischen Tätigkeiten ist. Einige drückten aus, dass sie in der Anthroposophie das in Sprache gesetzt finden, was ihnen schon immer nah war – andere halten kritischen Abstand und «ernähren sich» vorwiegend von anderen wesentlichen Ausbildungsinhalten, z.B. Beziehungsgestaltung, Paradigmen, Umgang mit Konflikten und Teamprozessen etc.

Ein weiterer Komplex war der Unterricht rund um Beeinträchtigungen in der Kommunikation. Hierfür konnte – nach einer Einführung in Unterstützte Kommunikation durch Andrea Bättig – Frau Wälti für die Vorstellung elektronischer Hilfsmittel und dem sinnvollen Umgang damit gewonnen werden, Frau Camenisch gestaltete einen Tag zum Verständnis des Denkens und Kommunizierens bei Taubblinden Menschen und Monika Casura gab einen Einblick in die Arbeit mit TEACCH und PECS – alle Dozentinnen schöpfen aus reichhaltiger Berufserfahrung und Kompetenz.

Im zweiten Ausbildungsjahr finden auch die Supervisionssitzungen statt, die für die Studierenden eine Möglichkeit bieten, sich in konflikthafter Bezügen an der HFHS und in der Praxis zu stärken, ganz abgesehen davon, dass dies ein weiterer Baustein zur Gemeinschaftsbildung in der Ausbildung sein kann. Der Umgang im

HF15 untereinander ist von Respekt und Unterstützung geprägt – man muss nicht «mainstream» sein, um dazu zu gehören...

*Eva-Maria Schnaith  
Kursverantwortliche*

### Erlebnispädagogikwoche im Mai 2016

Bericht mit Unterstützung und Rückmeldungen von Studierenden des Kurses

Siebenundzwanzig Studierende, eine Dozentin, drei ausgebildete Erlebnispädagogen. 1300 Höhenmeter, Temperaturschwankungen zwischen 0° bis 18°C. Ein grosses Haus – mitten im schönen Jura Gebirge. Wir alle zusammen, umgeben von Natur und Ruhe, konfrontiert mit Herausforderungen und Erfolg. Von Gruppenzusammenhalt über Selbstwirksamkeit bis hin zur Auseinandersetzung mit sich selbst. Begrüsst mit Schnee, geprüft durch Regen, belohnt durch wärmende Sonnenstrahlen. Der Verfasser hat zur Erweiterung seiner eigenen Gedanken dem Kurs HF15 drei Fragen gestellt, welche jeweils kursiv dargestellt werden.

**Frage 1 an die Klasse:** Was stellte sich in dieser Woche als grösste Herausforderung für dich dar?



Für viele stellten das schlechte Wetter und die diversen ausserschulischen Gruppenarbeiten gar keine Herausforderung an sich dar – diese wurden oftmals als bereichernd erlebt.

Hauptprüfsteine waren die diversen Aktivitäten, zum Beispiel das Baumbesteigen mit ca. 10 Menschen an einem Seil; auf bis zu 25 Meter über dem Boden aufeinander angewiesen zu sein, kann Ängste auslösen, aber auch Vertrauen in sich und andere bewirken.

Auch mit mehreren Leuten ein bestimmtes Ziel mit zugebundenen Augen zu erreichen oder als Gruppe mit mehreren Nichtsehenden einen an Seilen befestigten Gegenstand auf ein bestimmtes Ziel hin zu koordinieren, schafft Aufmerksamkeit in der Wahrnehmung und fordert Vertrauen. Oder die komplett selbstorganisierte Wanderung, mit drei verschiedenen Routen und einhergehender Verpflegung, Kochen über dem Feuer und Übernachtung im Freien, entpuppte sich als Erlebnischatz. Eine weitere Herausforderung war, sich zu-

rückzuhalten für und in bestimmten Gruppenprozessen und dort dann ungeahnte bereichernde soziale Geschehnisse zu erleben. All diese Erfahrungen scheinen die HF15 bis heute als wertvolle Erinnerungen und Erfahrungen zu begleiten.

Meine Bedenken zu Beginn: Können so viele unterschiedliche Charaktere mit ihren Bedürfnissen, Ansprüchen, Ängsten und unterschiedlichen Qualitäten überhaupt in einer knappen Woche einen gemeinsamen Weg finden? Schaffen wir es, nebst den vielen schulischen Gruppenarbeiten und eingeschränkten Rückzugsmöglichkeiten, auch noch alle anderen Aufgaben wie Kochen, Essen, Abwaschen, Putzen usw. gemeinsam zu organisieren und doch jedem Menschen den Raum zu lassen, den er/sie in gewissen Zeiten benötigt?

Als wir am Montagmorgen ankamen, war ich erstaunt, als ich all den Schnee dort oben noch liegen sah. Freunde, die schon eine Nacht zuvor oben schliefen, berichteten mir, dass dieser vom Vorabend sei. Wir alle wussten, dass das Wetter für diese Woche ziemlich willkürlich aussehen könnte, mit Schnee hätte ich jedoch nicht gerechnet. Das Haus bietet den unterschiedlichsten Bedürfnissen Möglichkeit: Vielerlei Schlafräume und Platz zum Zelten, eine gute

Ausstattung in der Küche, Räume für Unterricht, Pingpong etc. und einen grossen Umschwung – mit Blick zum Neuchâtelers See. Als Herausforderung zeigte sich, dass wir keine «normale» Wasserzufuhr dort oben hatten (Sickerwasser des Jura), das bedeutete, dass wir unser Trinkwasser abkochen mussten und für die Abwaschmaschine und Dusche Geld bezahlen durften.

**Frage 2 an die Klasse:** Welchen Sinn würdest du seither der Erlebnispädagogik zuschreiben?

Die Erlebnispädagogik bietet sich an, um aus verfahrenen Tagesstrukturen als Gruppe auszubrechen, Abwechslung zu schaffen, seine und gemeinsame Grenzen kennen und benennen zu lernen und sich diesen zu stellen, um seine Komfortzone ständig wieder, in manchmal kleineren und manchmal grösseren Schritten zu verlassen. Durch diese Schritte aus der Komfortzone hat man die Möglichkeit sich weiterzuentwickeln, als Mensch und im sozialen Gefüge. Die Erlebnispädagogik wirkt sich beziehungsfördernd aus, schafft Freiräume, einen Sinn für das Gemeinschaftsgefühl und stärkt das Selbst- und Gruppenvertrauen. Mit wenig viel bewirken – und das alles in und mit der Natur. Dadurch, dass man alleine – oder mit den Menschen, mit denen man arbeitet – die inneren Grenzen überschreitet, ist es möglich, in eine andere,

begleitende Rolle zu schlüpfen. Weg vom ständig «Schützenden» hin zum Erlebnis! Setzt die Segel – Erlebnispiraten! Die Woche hindurch begleiteten uns stets zwei Erlebnispädagogen von der Organisation «Drudel 11» und unsere Kursverantwortliche. Da sich laut unseren Lehrern Erlebnispädagogik nicht ohne Erlebnis näherbringen lässt, ist es selbsterklärend, dass wir den grössten Teil draussen mit Gruppenspielen, Gruppenwettrennen oder Gruppenherausforderungen verbrachten. All das wurde dann immer wieder aus dem Blickwinkel der Selbstwirksamkeit (innerhalb einer Gruppe) betrachtet und reflektiert.

**Frage 3 an die Klasse:** Was hast du mit in die Praxis genommen oder was würdest du mitnehmen/umsetzen?

Es zeigte sich, an welche verschiedensten Themen die Erlebnispädagogik anknüpfen kann. Ein Student achtet in der Praxis seitdem vermehrt auf seine Kommunikation, vor allem, wenn es um Gruppenprozesse geht, nach dem Motto: Der angenehme Ton führt zur schönen Melodie. Wiederum andere versuchen die verschiedensten Aktivitäten und Spiele, die uns aufgezeigt wurden, in ihren Arbeitsalltag einzubringen. Manche setzen den Fokus vermehrt auf die so treffend beschriebene Komfortzone, die es zu verlassen gilt – manchmal für

sich, manchmal als Gruppe, vermehrt aber als angehender Sozialpädagoge. Durch die Erkenntnis, dass man mit wenig viel bewirken kann, zieht es diverse Mitstudierende, mit den Menschen, die sie begleiten, vermehrt hinaus in die Natur. Der Raum für Gestaltung und Kreativität wird gemeinsam erweitert und beschritten. Auch als beziehungsförderndes Instrument wird der Ansatz der Erlebnispädagogik von einigen immer wieder im Arbeitsalltag genutzt.

Mein persönlicher Schluss: Erlebnispädagogik lässt eine mannigfaltige, individuelle Umsetzung offen und kann jedem, der dazu bereit ist, diverse Werkzeuge mit auf den Weg geben.

Ich selbst kann mich all diesen Rückmeldungen nur anschliessen und lege mir diese Woche als Schmuckstück des ersten Ausbildungsjahres meiner Erfahrungs-Schattulle bei, welche ich auch ausserhalb des hektischen Arbeitsalltages guten Mutes immer wieder mal öffne.

*Pascal Bartlome  
Student HF15*

## HF16a

Der Auftakt für das Studienjahr HF16 fand wie für den Doppelkurs HF13 wieder in grossem Rahmen statt: 48 Studierende hatten sich im Saale der HFHS versammelt, gespannt, sicher auch etwas angespannt in der Erwartung des Kommenden.

Nach der Eröffnungsfeier bezog dann der HF16a den Unterrichtsraum im Laval und nach einer ersten Kennenlernrunde im kleineren Rahmen löste sich die Spannung schon merklich. Beim Formulieren von Wünschen und Erwartungen an die HFHS und an die Studiengruppe zeigten sich sehr ähnliche Bedürfnisse, beispielsweise das Bedürfnis nach der Verbindung von theoretischem Wissen und der Anwendung in der Praxis, Einblick in die Anthroposophie, gewünscht wurde auch ein offener und transparenter Umgang.

Bis zu den Herbstferien standen inhaltlich zwei grosse Themengebiete im Vordergrund: zum einen die Einführung in die Anthroposophie und die anthroposophische Menschenkunde, zum anderen entwicklungspsychologische Themen, wie die Entwicklung der Motorik, der Sprache, des Denkens, der emotionalen Entwicklung. Parallel zum Unterricht haben die 48 Studierenden ein Portfolio erstellt, in dem sie dann selbst die entspre-

chenden Themen mit einem Beispiel aus der eigenen Praxis verbunden haben. Das Portfolio und eine zu erstellende schriftliche Hausarbeit waren die ersten Prüfungselemente, welche die Studierenden zu bewältigen hatten. Alle Studierenden konnten diese Aufgabe bewältigen.

Fragen zur Beziehungsgestaltung, zu Haltungsfragen und welche Werte im sozialpädagogischen Arbeiten handlungsleitend sind, wurden von den Studierenden mit viel Engagement bearbeitet. Hierbei zeigte sich auch, dass die Praxiserfahrung differenziert reflektiert wurde.

Die erste Studienwoche im November war im Künstlerischen dem Malen gewidmet und wie sich in der Reflexion der Studienwoche zeigte, als positive Herausforderung und belebend erlebt. Themen wie Beziehungsgestaltung, Kommunikation und der personenzentrierte Ansatz wurden parallel dazu bearbeitet und mit der eigenen Praxis in Verbindung gesetzt. Am Morgen begann der Tag mit einer Einheit Volkstanz, so war der Schwung in den Tag gewährleistet, wenn auch die Woche im Ganzen zwar sehr positiv, aber auch anstrengend bewertet wurde.

Die Arbeit an den sozialpädagogischen Paradigmen, die sich bereits vor der Studienwoche, aber auch noch im

Anschluss daran fortsetzte, hat deutlich zu einer differenzierten Reflexion des eigenen Handelns in der Praxis geführt und viele Fragen zu Empowerment, Selbstbestimmung, Inklusion wurden besprochen.

Die Zusammenarbeit mit dem Kurs gestaltet sich konstruktiv und lebendig und es ist spannend, die individuellen und engagierten Zugänge zur sozialpädagogischen Arbeit bei jedem einzelnen Studierenden zu erleben.

*Erika Schöffmann  
Kursverantwortliche*

### Kurs HF16b

*«Der Anfang ist die Hälfte des Ganzen»  
Aristoteles*

Zum Auftakt der Ausbildung im HF16b fanden sich 27 Studierende ein, welche an 21 verschiedenen Praxisorten in sozialpädagogischen Institutionen mit unterschiedlichen Aufgaben und bei unterschiedlichen Arbeitsbedingungen tätig sind. Das damit verbundene Potential an Erfahrungen wird im Verlaufe der Ausbildung durch den Austausch im sozialen Kontext des Kurses eine wichtige Komponente des Lernprozesses sein. Die ausgespro-

chenen Ausbildungserwartungen an die HFHS reichten von «Verknüpfung von Theorie und Praxis» über «humorvolle Motivation» bis zum Wunsch nach «Unterstützung bei der individuellen Persönlichkeitsentwicklung».

So verschieden wie die ausgesprochenen Erwartungen, so vielfältig waren in den ersten Kursstunden auch die kurzen Einblicke in die Biographien der KursteilnehmerInnen. Dieser Heterogenität stand eine spürbare verbindende Kraft gegenüber: die Bereitschaft zu lernen, um dabei die eigenen Berufsfähigkeiten zu verfeinern und zu erweitern. Der Bedarf nach einer mehrdimensionalen Auseinandersetzung mit Herausforderungen in der Praxis auf der Grundlage theoretischen Fachwissens kam zum Ausdruck. Dieser beinhaltete die grundlegende Frage nach der Auseinandersetzung mit dem der Arbeit zugrundeliegenden Menschenbild.

Die Themen des ersten Quartals waren hauptsächlich der Menschenkunde aus anthroposophischer Sicht sowie Gesetzmässigkeiten der menschlichen Entwicklung gewidmet. Begleitet und ergänzt wurden diese Unterrichte durch künstlerisches Arbeiten in den Fächern Eurythmie, Sprachgestaltung, Chorsingen und bildnerisches Gestalten. Ergänzend wurden auch grundlegenden Anregungen zur Lern- und Arbeitstechnik und zur

Auseinandersetzung mit dem Thema «Grenzen und Belastungen» gegeben. Eine Führung am Goetheanum und ein Beitrag von Walter Kugler zum Leben und Werk Rudolf Steiners erhielten von den Studierenden grossen Zuspruch und rundeten das erste Quartal ab.

Ein Portfolio mit schriftlichen Arbeiten zum Thema der Grundlagen der Entwicklung des Menschen und zum anthroposophischen Menschenverständnis bildete Mitte Oktober die erste von drei promotionsrelevanten Prüfungen des ersten Ausbildungsjahres. Gleichzeitig war es für die Studierenden auch eine Standortbestimmung bezüglich der Anforderungen der Ausbildung. In die Eigenverantwortung übergeben wurde auch eine umfangreiche schriftliche Arbeit im Selbststudium, welche am Ende des ersten Ausbildungsjahres eingereicht werden muss.

Ausgehend von der Frage nach dem Menschenbild als Ausgangspunkt des sozialpädagogischen Handelns, wurden im zweiten Quartal nach grundlegenden Werten und Einstellungen, welche der Arbeit im sozialpädagogischen Rahmen zugrunde liegen, gefragt. Ansätze und Leitideen zur Begegnung und Beziehungsgestaltung mit dem Klienten wie Empowerment, Autonomie und Selbstbestimmung oder Inklusion wurden dabei behandelt.

Die erste Studienwoche beleuchtete das Thema «Kommunikation» von verschiedenen Gesichtspunkten aus. Volkstanz und Malen ergänzten die Thematik künstlerisch.

In den Lerngruppen, als einem Instrument des selbstgesteuerten Lernens, trafen sich die Studierenden ausserhalb der Unterrichtszeiten und arbeiteten an Grundlagen der heilpädagogischen Arbeit. Dabei standen zum Auftakt die Bedeutung der heilpädagogischen Hüllenbildung und Handlungsfragen im Zentrum. Innerhalb dieser Gruppen fanden auch bereits erste gegenseitige Institutionsbesuche statt, welche der gegenseitigen Wahrnehmung der Arbeitsfelder dienen.

Der Kurs scheint sich in diesem ersten Semester zu einem farbigen Muster verwoben zu haben. Neben fokussiertem und interessiertem Schaffen finden sich immer auch locker eingewobene, humorvolle Sequenzen des Miteinanders im Muster der noch kurzen Kursbiographie. Drei Studierende mussten gegen Ende des ersten Semesters ihre Ausbildung aus persönlichen Gründen beenden.

*Tom Rumpe  
Kursverantwortlicher*

## Bilanz per 31. Dezember 2016

### Aktiven

	2015		2016	
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
<b>Umlaufvermögen</b>				
Kasse	4'185.75		4'793.55	
Postscheck	96'985.59		7'342.04	
Banken	1'311'392.85		1'596'024.85	
Forderungen	354'688.60		344'281.60	
Delkreder	<u>-10'000.00</u>	1'757'252.79	<u>-10'000.00</u>	1'942'442.04
<b>Anlagevermögen</b>				
Wertschriften		1.00		1.00
Darlehen		100'000.00		100'000.00
Ruchti-Weg 7	449'000.00		426'000.00	
- Abschreibung	<u>-23'000.00</u>	426'000.00	<u>-21'500.00</u>	404'500.00
Ruchti-Weg 9	495'000.00		470'000.00	
- Abschreibung	<u>-25'000.00</u>	470'000.00	<u>-23'500.00</u>	446'500.00
Mobilien		52'097.60		55'147.45
		<b><u>2'805'351.39</u></b>		<b><u>2'948'590.49</u></b>

### Passiven

	2015		2016	
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
<b>Fremdkapital</b>				
kurzfristiges Fremdkapital				
Diverse Verbindlichkeiten	172'902.50		161'402.15	
Verbindlichkeiten Studierende	-13'450.00		13'650.00	
Verbindlichkeiten Sozialvers.	<u>-4'221.15</u>	155'231.35	<u>295.80</u>	175'347.95
<b>Fondskapital</b>				
Fonds für Entwicklung und Unterst.		85'833.89	85'833.89	
+ Zugänge			0.00	
- Leistungen			30'922.18	54'911.71
Sozialfonds		243'297.65	243'297.65	
+ Zugänge			15'690.20	
- Leistungen			0.00	258'987.85
Baufonds		384'040.00	384'040.00	
+ Zugänge			130'000.00	
- Leistungen			0.00	541'040.00
Personal- und Projektfonds		70'000.00		70'000.00
<b>Eigenkapital</b>				
Lebensversicherungen		222'021.85		222'021.85
Vereinsvermögen	1'602'949.67		1'624'578.96	
+ Zugänge	21'629.29		20'347.69	
- Leistungen	<u>0.00</u>	1'624'578.96	<u>0.00</u>	1'644'926.65
+/- Jahresergebnis		20'347.69		8'354.48
		<b><u>2'805'351.39</u></b>		<b><u>2'948'590.49</u></b>

# Jahresrechnung 2015/Budget 2016

## Aufwand

	Ergebnis 2016		Budget 2016		Budget 2017	
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
<b>Mitarbeiter</b>						
Gehälter	606'928.15		610'000.00		642'000.00	
Honorare	286'756.95		287'000.00		270'000.00	
Honorare Vorstand	1'400.00		1'000.00		1'000.00	
Liegenschaftsunterhalt	73'426.90		74'000.00		73'000.00	
Teamleitung	7'236.00		6'000.00		24'000.00	
Honorare PA/Diverses	11'067.00		17'000.00		4'000.00	
Weiterbildung	7'020.00	<b>993'835.00</b>	4'000.00	<b>999'000.00</b>	12'000.00	<b>1'026'000.00</b>
Sozialleistungen		<b>216'595.00</b>		<b>219'000.00</b>		<b>225'000.00</b>
<b>Unterricht</b>						
Lehrmittel		<b>58'430.46</b>		<b>63'000.00</b>		<b>63'000.00</b>
<b>Betrieb</b>						
Betriebskosten		<b>155'305.80</b>		<b>139'500.00</b>		<b>149'500.00</b>
<b>Verwaltung</b>						
Büro- und Druckkosten		<b>86'531.09</b>		<b>96'000.00</b>		<b>85'000.00</b>
Abschreibungen		<b>20'464.15</b>		<b>20'000.00</b>		<b>20'000.00</b>
<b>Gebäude</b>		<b>240'502.40</b>		<b>252'000.00</b>		<b>207'000.00</b>
<b>Ausserordentlicher Aufwand</b>						
Baufonds		<b>130'000.00</b>		<b>0.00</b>		<b>0.00</b>
<b>Total</b>		<b><u>1'901'663.90</u></b>		<b><u>1'788'500.00</u></b>		<b><u>1'775'500.00</u></b>

## Ertrag

	Ergebnis 2016		Budget 2016		Budget 2017	
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
<b>Unterricht</b>						
HF Ausbildung	1'616'758.30		1'520'000.00		1'555'000.00	
Teamleitung	26'475.00		25'000.00		110'000.00	
PA Kurs	29'400.00		28'000.00		9'000.00	
Andere Kurse	100'094.88		98'000.00		9'000.00	
Debitorenverlust	0.00	<b>1'772'728.18</b>	0.00	<b>1'671'000.00</b>	0.00	<b>1'678'000.00</b>
<b>Übrige Einnahmen</b>						
Verbandsbeitrag	40'000.00	<b>40'000.00</b>	40'000.00	<b>40'000.00</b>	40'000.00	<b>40'000.00</b>
Zinsen	329.60		500.00		500.00	
Div. Einnahmen	47'438.60		36'000.00		26'000.00	
Mieteinnahmen	49'522.00	<b>97'290.20</b>	51'400.00	<b>87'900.00</b>	37'100.00	<b>63'600.00</b>
<b>Total</b>		<b><u>1'910'018.38</u></b>		<b><u>1'798'900.00</u></b>		<b><u>1'781'600.00</u></b>
+Gewinn/-Verlust		<b><u>8'354.48</u></b>		<b><u>10'400.00</u></b>		<b><u>6'100.00</u></b>

## Erläuterung von Bilanz und Erfolgsrechnung 2016

Die Jahresrechnungen der HFHS zeichnen sich durch eine hohe Konstanz aus. Dies hat mehrere Gründe: vorsichtige Budgetierung, gute Auslastung, konstantes Leitungs- und Dozententeam und damit planbare Mitarbeitendenentschädigungen sowie Kostendisziplin im Sachaufwand.

### Umlaufvermögen:

Durch die gute Auslastung und den damit hohen Ertrag aus Studiengebühren ist die Liquidität nochmals um fast Fr. 200'000 gestiegen. Es gibt keine Debitorenverluste.

### Anlagevermögen:

Abschreibungen auf Immobilien und Mobilien wurden wie in den Vorjahren behandelt. Auch das Anlagevermögen ist sehr konstant.

### Fremdkapital:

Das kurzfristige Fremdkapital mit diversen Passiven besteht im Wesentlichen aus Abgrenzungen des laufenden Betriebes.

### Fondskapital:

Innerhalb des Fondskapitals konnte der Baufonds um Fr. 130'000 aufgestockt werden. Aus dem Fonds für Entwicklung und Unterstützung wurden auf Antrag Leistungen bezogen. Die anderen Fonds haben wenig bis keine Veränderungen erfahren. Für alle Fonds existieren Reglemente.

### Eigenkapital:

Das Eigenkapital erfuhr wiederum nur Veränderungen durch die Verbuchung des Vorjahresergebnisses.

### Erfolgsrechnung 2016

In der Erfolgsrechnung zeigt sich ein weiteres Mal eine günstige Konstellation aus Unterschreitung des Aufwandsbudgets und Überschreitung des Ertragsbudgets. Die Differenz wurde fast vollständig in den Baufonds überführt.

### Budget 2017

Das Budget 2017 zeigt nur kleine Veränderungen, vor allem bei den Liegenschaften: weniger Aufwand, aber auch weniger Ertrag. Die Anpassungen sind insgesamt massvoll und resultieren aus einer detaillierten Budgetplanung.

*Rainer Menzel  
Finanzvorstand*

HFHS | Ruchti-Weg 7 | CH-4143 Dornach

Telefon 0041 61 701 81 00

info@hfhs.ch | www.hfhs.ch

